

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kc 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	98.-
jährlich	192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich (tsch.).

Uebereinstimmung der Ansichten auf der Bukarester Konferenz der Kleinen Entente.

Bukarest, 3. Mai. Heute vormittags trafen alle drei Außenminister der Kleinen Entente zu der ersten Sitzung der Konferenz im Palais des rumänischen Außenministeriums zusammen. Eine zweite Beratung der Minister hat nachmittags um 17 Uhr begonnen und wurde um 19.30 Uhr beendet.

Auf dem Programm befanden sich Berichte der einzelnen Minister über die allgemeine politische Situation. Es wurde Uebereinstimmung der Ansichten konstatiert. Hierauf verhandelte man über die Fragen, mit denen sich der Völkerbund beschäftigen wird, und zwar besonders über das Vorgehen in der Abrüstungsfrage und die Fragen der Liquidationsfonds A und B. Es wurde auch ein gemeinsames Vorgehen für die Septembertagung des Völkerbundes vorbereitet.

Bukarest, 4. Mai. Die heutige zweite Sitzung der Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente begann um 10 Uhr vormittags und endete um 13 Uhr 30. Außer den Außenministern Razinovic, Benes und Shifa nahmen an der Konferenz auch der rumänische Handelsminister Ranoilescu und Finanzminister Argetoianu teil. Auf dem heutigen Beratungsprogramm standen das Problem der deutsch-österreichischen Zollunion und die Frage der Präferenzzölle. Zollunion und die Benes den Standpunkt, und zwar sowohl nach der politischen als auch nach der wirtschaftlichen Seite hin, und legte auch die eventuellen Pläne Briand's dar. Nach einem Meinungsaustausch wurde das volle Einverständnis aller drei Staaten der Kleinen Entente auch hinsichtlich des weitesten Vorgehens der Kleinen Entente-Staaten konstatiert, vor allem was die Frage der Präferenzzölle anbelangt.

Die Einladung an Rußland und die Türkei.

Für den 15. Mai nach Genf.

Genf, 4. Mai. Der Generalsekretär des Völkerbundes hatte bekanntlich die Sowjetunion, die Türkei und Island zur Mitberatung an Punkt 3 (wirtschaftliche Fragen) der Tagesordnung der dritten Tagung der Europäischen Studienkommission eingeladen. Die Einladung hatte die russische und die türkische Regierung zu längeren Antwortschreiben veranlaßt, da sie davon Anstoß nahmen, daß ihnen ein genauer Zeitpunkt der Beratungen nicht mitgeteilt worden war. Der Generalsekretär hat nunmehr im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Kommission den beiden Regierungen geantwortet, wobei er wiederholte, daß es nicht genau vorherzusagen sei, zu welchem Zeitpunkte der Punkt 3 der Tagesordnung von der Kommission geprüft wird. Briand und er seien indessen der Meinung, daß dies entweder am Nachmittage des 15. oder am Vormittage des 16. Mai geschehen würde, woraus die beiden Regierungen den Schluß ziehen könnten, daß es sich für ihre Delegationen empfehlen würde, vom 15. Mai ab in Genf zu sein.

Belagerungszustand auf Madeira.

Die Aufständischen flüchten ins Innere
des Landes.

Lissabon, 4. Mai. Die letzten Meldungen aus Madeira besagen, daß die aus Land geleiteten Regierungstruppen einige wichtige strategische Stellen auf der Insel besetzt haben. Der von den Aufständischen in Haft gebaltene Zivilgouverneur von Madeira hat sein Amt wieder übernommen und den Belagerungszustand verhängt. Die Mehrzahl der Aufständischen ist in das Innere des Landes geflohen, einige nahmen in einem durch die englische Flotte geschützten Hotel Schutz, andere wiederum flohen auf ein im Hafen liegendes britisches Schiff.

Blutige Zusammenstöße in Ägypten.

Kairo, 3. Mai. Nach einem amtlichen Bericht ist es am Sonntag vormittag in Beniuef anlässlich eines Befehles des früheren Premierministers Rabas Pascha und anderer Führer der Wafd- und der Liberalen Partei zu Zusammenstößen gekommen, bei denen acht Personen getötet und zwölf verletzt wurden. 15 Polizeibeamte wurden verwundet.

Beratungen der Internationale über die Zollunion.

Aus dem Konflikt soll eine Neuordnung der europäischen Wirtschaftspolitik
herborgehen.

Zürich, 4. Mai. Eine Sitzung des erweiterten Büros der sozialistischen Arbeiter-Internationale hat hier unter dem Vorsitz von Vandervelde-Belgien begonnen. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands ist vertreten durch Breitscheid, Hilferding, Stampfer und Wels. Die erste Sitzung galt der Erörterung der durch die deutsch-österreichische Zollunion aufgeworfenen Probleme.

Die tschechoslowakische sozialdemokratische Partei wird durch die Mitglieder der Exekutive der II. Internationale, Senatspräsidenten Genossen Dr. Soukup und Genossen Dr. Leo Winter vertreten, die deutsche Partei durch Genossen Taub. Weiter sind anwesend: Blum und Grumbach für Frankreich, De Brunaquere, Vandervelde und Van Roosbroek für Belgien, Glies für Großbritannien, Bauer und Seif für Oesterreich sowie der Sekretär der Internationale Dr. Friedrich Adler.

Ueber die Beratungen wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Abgabe der deutsch-rumänischen Verhandlungen.

Quertreibereien der Kleinen Entente. — Brückierung der deutschen
Delegation.

Berlin, 4. Mai. Das Wollische Bureau meldet: Die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen, die morgen in Bukarest fortgesetzt werden sollten, sind, wie von unterrichteter Seite gemeldet wird, erneut vertagt worden. Die rumänische Regierung hatte in der vergangenen Woche, nachdem die deutschen Unterhändler unmittelbar vor der Abreise standen, plötzlich den Wunsch nach einer kurzen Verschiebung der Verhandlungen geäußert und dies mit den augenblicklichen Verhandlungen der Kleinen Entente begründet. Deutscherseits wurde der rumänischen Regierung daraufhin mitgeteilt, daß eine Verschiebung der Abreise leider nicht mehr möglich sei. Es wurde angeboten, die Verhandlungen doch anzunehmen und die deutschen Delegierten in Bukarest nötigenfalls einige Tage warten zu lassen.

Da die rumänische Regierung erneut dringend darum bat, daß die deutschen Delegier-

ten vorläufig nicht nach Bukarest kommen möchten, wurden die bereits abgereisten deutschen Vertreter zurückberufen und der rumänischen Regierung mitgeteilt, daß Deutschland nunmehr die Aufnahme von Verhandlungen gegenwärtig nicht für zweckmäßig hält.

Zu diesem Zwecke werden die Parteien in ständiger Fühlungnahme bleiben; das Präsidium wird binnen kurzem wieder zusammentreten, um die Besprechungen fortzusetzen.

Dieser Abbau der Getreidezölle vorzunehmen, trotzdem dies das einzige Mittel wäre, um den Brotpreis zu senken, ohne daß dadurch die Landwirtschaft geschädigt würde.

Zu diesem Zwecke werden die Parteien in ständiger Fühlungnahme bleiben; das Präsidium wird binnen kurzem wieder zusammentreten, um die Besprechungen fortzusetzen.

Die französischen Sozialisten erobern seit 1928 das neunte Nachwahlmandat!

Paris, 4. Mai. Gestern fanden drei Ergänzungswahlen in den Senat statt, die im Vergleich zum früheren Stand keine Verschiebung brachten, und eine Wahl in die Kammer, bei welcher wiederum an die Stelle des früheren radikal Abgeordneten ein Kandidat der sozialistischen Partei gewählt wurde. Beide Parteien — die radikale und die sozialistische — welche bei den letzten Wahlen im Jahre 1928 um 18 Abgeordnete differenzierten (die Radikalen hatten 117, die Sozialisten 99), sind nunmehr gleich stark und verfügen über je 108 Abgeordnete.

Neue Brotpreiserhöhung in Berlin.

Berlin, 4. Mai. (Eigenbericht.) Die Reichsregierung hatte Ende der Vorwoche angekündigt, daß sie die notwendigen Maßnahmen treffen werde, um eine Erhöhung des Brotpreises zu verhindern. Wie zum Hohn auf diese Ankündigungen haben die Berliner Bäckermeister, denen ihre Kollegen aus dem Reich vermutlich folgen werden, heute den Brotpreis wiederum um zwei Pfennig auf 50 Pfennig erhöht. Die Begründung des damit, daß die Mehlpreise weiter gestiegen seien. In Wirklichkeit hat sich in der letzten Zeit an den Mehlpreisen nicht viel geändert. Die eigentliche Ursache ist vielmehr darin zu suchen, daß die Regierung neue Zollerhöhungen plant und die Bäckermeister daraus einen Sonderprofit ziehen möchten.

Die neue Brotpreiserhöhung hat in der Bevölkerung außerordentliche Erregung hervorgerufen. Aus Angst vor den Großagrariern hat das Kabinett bisher nicht getagt,

einen Abbau der Getreidezölle vorzunehmen, trotzdem dies das einzige Mittel wäre, um den Brotpreis zu senken, ohne daß dadurch die Landwirtschaft geschädigt würde.

Ein Rassistführer

der Spionage für Polen verdächtig.

Stettin, 4. Mai. In Neu-Stettin in Hinterpommern ist der Rassist Braag, der sich als Führer bei den Nationalsozialisten betätigte, unter Spionageverdacht zugunsten Polens verhaftet worden. Die Verhaftung geschah, als Braag einen postlagernden Brief eines Führers der polnischen Widerbewegung in der Grenzmark in Empfang nehmen wollte. Nach den bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei hatte sich Braag selbst ein Polen-Flüchtling, an den polnischen Widerbewegungsführer mit hochverräterischen Angaben gewandt. Dieser übergab den Brief der Kriminalpolizei und ging nur zum Schein auf das Schreiben ein.

Für Deutschlands Aufrüstung.

Stuttgart, 3. Mai. Anlässlich ihres Landesparteitages veranstaltete die deutsche Volkspartei eine große öffentliche Kundgebung, in der Generaloberst a. D. von Seeckt als Hauptredner über das Abrüstungsproblem sprach. Er erklärte, daß Deutschland auf der bevorstehenden Abrüstungskonferenz zwei Forderungen erheben müsse: entweder die Abrüstung der anderen Staaten oder die Wiedererlangung der Freiheit, ebenso wie die anderen zu einem der Höhepunkte, geographischen Lage und den besonderen Umständen Deutschlands entsprechenden Aufrüstungsstand zu kommen, der Deutschlands Sicherheit verbürge. Deutschland habe das Recht zu leben und sich zu wehren. Die heutige Wirtschaftskrise verbiete Deutschland sowieso, eine große Armee aufzubauen.

Kaltenjammer in Oesterreich.

Zwei Ereignisse der letzten Tage machen die Wandlung und die Ernüchterung, die sich wenn auch noch nicht in der Befürchtung, so doch in den Hoffnungen des österreichischen Bürgertums vollzogen hat, deutlich offenbar: der Rücktritt Starhemburgs von der Führung der Heimwehren und der Verkauf des christlichsozialen Reichsparteitagess in Klagenfurt, auf dem das Reichsbürgertum über die unzureichende Führung der Seipel und Baugoin lange Zeit im Fahrwasser der Heimwehr einhergeschwimmende christlichsozialer Politik zum Ausdruck kam.

Diese Wandlung hat sich in einem halben Jahre vollzogen, das ist seit dem 9. November, dem Tag der österreichischen Nationalratswahlen. Die Politik des gesamten Bürgertums war damals vom Schlagwort des „Antimarkismus“ beherrscht und alle Parteien und Gruppen, von den Christlichsozialen angefangen bis zu den Großdeutschen und Liberalen hinunter waren vollständig auf den Heimwehfaszismus eingestellt. Von Kopf bis Fuß. Kein anderer Gedanke beherrschte sie alle, die kapitalistischen Baujuden ebenso wie die angeblich freimütigen Großdeutschen und die römischen Klerikalen, als die Niederrückung der Sozialdemokratie durch die mit den Geldern der Großindustriellen und Baujuden aufgepöpelte „Vollsbewegung“ der Heimwehr. Als gar durch eine Revolte innerhalb des Führerkreises der „Kürsch“ Starhemburg oberster Führer der Heimwehren abgesetzt und bald darauf Minister des Innern wurde, glaubten sich die in der Hoffnung die Arbeiterbewegung einigen Antimarkisten aller Schattierungen schon im sicheren Besitz des Sieges und die Fortreue über die schließlich erwartete Niederhümpelung der österreichischen Arbeiterkassen griff auch auf die Christlichsozialen Hilgenreiners und Mayr-Hartings über, die schon im voraus das bürgerliche Starhemburg als den neuen „Befreier Wiens“, den würdigen Erben seines Ahnen umjubelten und der demokratischen Staatsverfassung den sicheren Untergang ankündigten.

Die Gefahr eines Bürgerkrieges war sicher in bedrohliche Nähe gerückt. Damals, wie übrigens auch zu jeder anderen Zeit, schüttelten die Kommunisten ihre stets gefüllten Faustentel über unsere österreichische Partei, weil diese ihren Rat, den Faschismus „mit bewaffneter Faust niederzuschlagen“, das heißt mit dem Bürgerkrieg den Anfang zu machen, nicht Folge leisten wollte. Die Moskauer Agenten hatten leicht „coten“, denn sie hatten nichts anderes zu riskieren, als die Zerstückelung der Sozialdemokratie, die ihre stärkste Sehnsucht ist, aber so wenig unsere Partei vor den Drohungen des Heimwehbanditentums den Kopf verlor, mußte sie selbstverständlich damit rechnen, daß die vereinigte Reaktion nichts freudiger herbeiwünschte, als daß sich die sozialdemokratische Arbeiterkassen, die unaufhörlich dazu provoziert wurde, zu einem gewalttätigen Ausbruch ihrer Erbitterung hinreißen lassen werde. Dann hätte sie nicht nur die wohlbewaffneten Heimwehverbände, sondern auch die Polizei, die Gendarmerie und das Bundesheer gegen sich gehabt und in dem unwahrscheinlichen Falle, daß sie trotzdem gesiegt hätte, wäre fraglich gewesen, was nach einem solchen „Siege“ zu beginnen, denn von Land und Wirtschaft wäre nur ein Trümmerhaufen übriggeblieben.

Die Ereignisse und die Entwicklung seither hat die volle Richtigkeit der besonnenen Taktik der Sozialdemokratie in vollem Umfange bestätigt. Starhemburg, der „die Köpfe rollen“ ließ, vorerst allerdings nur mit dem fürstlichen Maule, hatte abgewirtschaftet, als am 9. November die Wähler an die Urnen traten und mit dem Stimmzettel ihren Willen kundgaben, der ganz anders lautete, als er und sein Troß erhofft hatten. Seht die Verroter und Jämmerlinge, höhnten die Stalinjünger, sie wollen mit dem Stimmzettel gegen

die Maschinengewehre der Heimwehren kämpfen! Am Tage nach der Wahl verging ihnen der Spott, sie hatten sich in ihren Prognosen wieder einmal „geirrt“. Der Stimmzettel hatte auf unblutige, aber umso wirksamere Weise gefügt. Der Anfang vom Ende Starhembergs und auch des Heimwehrafasismus war gekommen, der wüste Spuk war verflohen. Hatte der Heimwehrahauptling vor der Wahl wiederholt den Putz angezündet und versprochen, ein gegen die Heimwehr gerichtetes Votum der Wähler zu ignorieren, so suchte er, nachdem das Wahlergebnis die Armlosigkeit der „Volksbewegung“ aufgezeigt hatte, sich und sie vor dem Untergang zu retten, indem er milde Töne anschlug und beteuerte, daß die Heimwehr nicht daran denke, den Parlamentarismus zu beseitigen — die Trauben waren zu sauer geworden.

Neben der Heimwehr erlitt auch die christlichsoziale Partei eine schwere Wahl-niederlage, sie begann von ihren Schützlingen abzurücken und unter den Heimwehrahauptlingen brach infolge der erlittenen Enttäuschung ein auch durch Rivalitäten genährter Streit aus, der den unter den Heimwehrahauptlingen entstandenen Zerfetzungsprozeß beschleunigte. Die Versuche, dennoch an der Leitung zu bleiben, mußten schließlich scheitern und jetzt ist Starhemberg mit der dazwischen Hoffnung auf eine günstigere Zeit abgetreten, um wie es heißt, seine finanziellen Verhältnisse in Ordnung zu bringen und heute muß selbst die „Neue freie Presse“, die lange genug in der Prehemente der Heimwehr mitarbeitete, gestehen: „Mit Starhemberg scheidet ein Mann aus, der längst aufgehört hatte, ein Faktor zu sein.“ Nur, daß eben noch vor knapp einem halben Jahre das Merkale und das liberale Bürger-tum diese Null, die für sich kein anderes Verdienst in Anspruch nehmen kann, als daß sie in einem ehemals fürstlichen Bette geboren wurde, mit Ehrfurcht und Borne gerne zum Diktator Oesterreichs gemacht hätte.

Besonders deutlich aber brach die Ent-täuschung über die Seipel-Baugoin-Starhembergsche Verbrecherpolitik auf dem vor einigen Tagen in Klagenfurt stattgefundenen Parteitag der Christlichsozialen hervor, wo Kun-schal erklärte, er könne nur mit Bitterkeit an die Ergebnisse innerhalb der Partei in den letzten zwei Jahren denken, da sich der Partei „eine förmliche Betäubung“ bemächtigt hatte, die sich „in der Sucht auswirkte, durch Mittel, die außerhalb der Partei liegen, einem Zweck zu dienen, der gewiß erstrebenswert ist, sich aber doch nur negativ ausdrückt.“ Sehr negativ! Denn die den Sozialdemokraten zuge-dachten Verluste mußten in erster Linie die Christlichsozialen selber tragen. Auch Spa-lowski, der christlichsoziale „Arbeiter“-Führer, gab einige bittere Erkenntnisse von sich und meinte, man solle endlich mit dem Schlagwort vom „Antimarxismus“ Schluss machen, denn dieses Schlagwort habe das politische Leben vergiftet, auch sei es unglücklich und falsch, weil es die bauerlichen und bürgerlichen Kreise immer

mehr in Gegensatz zur Arbeiterschaft bringe. Natürlich will auch Spalowski nicht, daß die Christlichsozialen eine antikapitalistische Partei werden, er fürchtet nur um seine Schäfchen und möchte gerne ein anderes Schlagwort, das die „Vernebelungspolitik“, wie Kunschak die Politik seiner Partei genannt hat, geschickter betrieblen sehen, als sie durch das in seiner Verlogenheit längst durchschaute Schlagwort vom „Antimarxismus“ möglich war.

Das Rennen um den französischen Präsidentschaftspreis

Das Sperrfeuer der Reaktion gegen Briand. — Vorbildliche Kampfmittel. — Der Hauptkandidat schweigt.

Paris, Ende April 1931.

In drei Wochen, am 13. Mai, werden sich einige neunhundert Abgeordnete und Senatoren von Versailles eine kleine Mai-Bromenade nach Versailles geben, um ihrem Land für die nächsten sieben Jahre einen neuen Präsidenten zu schenken. Es schien zuerst, als ob diese Präsidentschaftswahl wie gewöhnlich ihre Schatten nicht weit voraus werfen würde. Allgemein wurde angenommen, daß erst nach dem 5. Mai, der Wiederaufnahme der Parlamentsarbeit, in den letzten acht Tagen vor der Präsidentschaftswahl, die breite Öffentlichkeit etwas davon merken würde, daß der 1875 noch so provisorische, mit so viel monarchischen Modivollkommenheiten ausgestattete Präsidentschafts-Thron Frankreichs neubesetzt werden müßte. Seit aber der gegenwärtige Präsident der Republik, Herr Doumergue, vor einigen Tagen in Nice sein Ansehen gegen eine gewisse An-nährungs- und Abstrichungs-Politik schleuderte und damit mehr eine Person persönlich als eine Sache schädlich treffen wollte, ist der „Wahl“-Kampf um die Präsidentschaft der Republik auf der ganzen Linie entbrannt. Auf der ganzen Reaktionslinie vor allen Dingen.

Nur einen Namen hört man heute noch, als ob all die mehr oder weniger aussichtsreichen Kandidaten, die in den letzten Wochen genannt wurden: die Doumer, Léon Bérard, Bouisson, Lebrun, Painlevé, de Jouvenel, Denneff, Maginot, Poincaré, von Schreck erfasst, alle Reklame-konzerte um ihre Namen in ein und gleichen Augenblick abbedeckt hätten. Man hört heute nur noch den Namen Briand nennen, um den sich, seit von Herrn Gaston Doumergue in Nice

eine gewisse Prohibitions-Police

ausgegeben wurde, ein heftiges Gesecht abspielt. Am Zwei-Sous-Blatt, dem „Ami du Peuple“, und in seinem „Figaro“ hat Coty das Angriffs-zeichen nach diesem öffentlichen, verfassungswidrigen Lösungswort, das Herr Doumergue geben zu müssen glaubte, gelassen; Marins überausantische „Nation“, Lattingers nicht weniger national-litisch orientierte „Paris-Rouvelles“, Buras halb-faschistischer „Ordre“ und Révillis militärisch-slerikales „Echo des Paris“, um nur diese Sturm-trupp-Garnitur zu nennen, haben es aufgegriffen und das wohlbedachte Schlachtwort ist seit Tagen zu hören, das sich in dem Ruf erschöpft: „Alle, mit Ausnahme Briands!“ Ein halbes Dutzendmal wohl schon hat dieses Reaktions-Wahlkomitee für Versailles die gewiß recht glaub-hafte Clemenceau-Anekdote serviert: als Frechinet ihn vor einem zweiten Wahlgang in Versailles um seine Stimme bat, antwortete der Tiger: „Ich stimme für den Dünneften und somit nicht für

Jedenfalls zeigen auch die Vorgänge auf dem christlichsozialen Parteitag, daß die Pleite des Hahenschwanzfasismus bei allen offenen und stillen Teilhabern einen bösen Katzenjammer hinterlassen hat. Aber glaube niemand, daß sich ihr Wesen, ihre Gefinnung, ihr Charakter geändert haben, daß sie über ihr Liebäugeln mit dem Fasismus ehrliche Reue empfinden. Sie bleiben nach wie vor Demokra-ten auf Kündigung und erbitterte Feinde der Arbeiterschaft.

Ziel! Dieses Clemenceau-Jitat zeigt die unver-hüllte Absicht der Nationalisten warinschen wie ferlichschen Kallibeks: oder für jeden unbeschrie-benen Präsidentschaftskandidat zu stimmen, der sich auf seine rein repräsentative Rolle beschränken würde, als für einen Mann, der mit dem Nimbus einer bestimmten Politik, einer bestimmten Friedens- und Versöhnungspolitik ins Elisee einzie-hen würde.

Wenn etwas beweist, daß Briand der aussichtsreichste Kandidat für die Präsidentschaft

ist, so ist es dieses rücksichtslose Respektieren, das gegenwärtig gegen ihn entsefelt ist. Die Wahl-agenten der Reaktion haben plötzlich entdeckt, daß die Verfassung dem französischen Präsidenten ganz ungeheuerliche Machtmittel in die Hand gibt. Sie, deren geistige Väter diese Präsidentschaftsprivile-gien schufen, sie, die zu anderen Zeiten die Auto-rität des Präsidenten der Republik noch erhöht sehen wollten, erheben heute um das Präsidentschafts-Thronchen ein Gesehnatter, das sie angus-timmen verzeihen hätten, als seinerzeit Millerand mit der Absicht die rote Präsidentschaft um die schwarze Brust band, alle ihm konstitutionell zu-stehenden Prärogativen, die eine republikanischere Entwicklung langsam auf dem Verfassungspapier hatte verbleichen lassen, wieder hervorzuholen und lebendigen Verfassungspapier werden zu lassen. Und die gleiche nationalpolitische Reute, die wohl ein halbes Dutzendmal es nicht gewagt hatte, bei formellen Abstimmungen im Parlament sich offen von Briands Politik loszusagen, die sie von jeder aus dem Hinterhalt, seit Monaten aber in offener Schlacht in der Presse bekämpft, die es nicht gewagt hatten, bei allen außenpolitischen parlamentarischen Entscheidungen der letzten Monate ihre Stimme gegen das, was heute unter dem Sammelbegriff „Locarno“ verstanden wird, und für jenes abzugeben, was die Marin und Franklin-Bouillon an rein negativer Kritik vorzubringen wußten, erklärt heute, daß, um der Rettung des Friedens willen — natürlich! — diese Briandische Politik nicht auch noch ein Prä-sidentschafts-Pledisgit erleben dürfe. Barbot, der selten mühternde Abgeordnete der Ille-et-Villaine, das Sorgenkind des Kammerpräsidenten, Barbot, der ab und zu mit seinem von einem Wühbold diktierten Interventionen für eine komische Kam-mer während der ernstesten Debatten sorgt, wäre heute von der gesamten verbündeten und vereinten Reaktion als Präsidentschafts-Kandidat weit lieber gesehen und würde weit schonungsloser behandelt werden als Briand, dessen Sünden-lonto darin besteht, durch den ersten Ruhrspazier-gang belehrt worden zu sein und eingesehen zu

haben, daß mit den alten Kriegsmitteln im alten Europa die schlechteste Politik zu betrei-ben ist.

Die Argumente, mit denen Briands Kandidatur bekämpft wird,

sind, wenn auch nicht geist-, so doch mißanständig. Daudets Politsermon-Phantasie muß gegenwärtig in Triumpfen schweifen, denn was er unbe-helligt — weil, wie Alfonso Pall zeigt, in Frank-reich Narren noch immer bis zu einem gewissen Grad als Träger göttlicher Offenbarungen behan-delt werden — und unerblickt seit Jahren schreiden konnte, daß Briand einer der vielen Agenten der Wilhelmstraße sei, wird heute von der „Nation“ bis zum „Figaro“, wenn auch weni-ger klogger, nachgelaut. Die einen wollen ihn vor die Untersuchungskommission zitieren lassen, weil er mit Hunderten von Millionen jährlich seine Lobhudelepresse bestoche und so mit Steuer-groschen sich seine Autocoe polierte; andere unter-suchen in sehr ernsten Beiträgen, ob es möglich sei, das Präsidentschaftsprotokoll abzuändern, weil Briands delikate Gesundheit ihm nicht erlaube, vor elf Uhr morgens aus dem Bett zu steigen und ihm gebiete, sich um neun Uhr abends bereits wieder zu Bett zu legen. Schwere Batterien wer-den gegen den Außenminister Briand in Stellung gebracht, und durckste Grochenroketen gegen ihn abgeschossen. Eine Revolution wird sogar in Aussicht gestellt, denn seine Wahl, schreibt der „Figaro“, würde „die Franzosen bis auf die Straße in zwei Lager spalten!“

Und Briand selbst?

Bis heute weiß man nichts von seinen Absichten, und auf das, was verschiedene „Eingeweihte“ wissen zu können glauben, ist nicht allzu viel zu geben. Denn wenn einer aller französischen Poli-tiker und Staatsmänner nicht gewohnt ist, seine wirklichen Gedanken und Absichten per Radio ver-breiten zu lassen, wenn einer bis zu den Fingerspi-ßen so Diplomat geworden ist oder von jeher gewesen ist, daß er einen inkarnierten Klassen-tyrant seiner Absichten darstellt, so ist es Briand. Wenn er sich wirklich mit der Absicht trägt, zu kandidieren — denn bis heute schwiegt die Reaktion ihr Sperrfeuer immer noch gegen massierte Stel-lungen, die sich im letzten Augenblick als nie besetzt erweisen können — so lehnt er, das weiß er wohl, nicht nur einen Namen, sondern eine ganze Politik aufs Spiel. Als Kandidat wird er dem Spielball jener werden, die ihn im Elisee aus der aktiven Politik auszuschießen gedenken und jener, die wünschen, nach dieser seiner Thronerhebung „seiner“ Politik größere Aktivität verleihen zu können, wenn die Vinte im kommenden Jahr das Staatsruder in die Hand nehmen wird, wird er die Felscheibe internationalistischer Gefinnung und lange verdrängter Raskinen werden. Leon Plum erklärt ihn bereits gewählt. Das Betteln wäre interessant. Am 13. Mai wird das Start-signal gegeben. In letzter Minute wohl erst wird man wissen, ob der aussichtsreiche Kenner Briand sich um den Präsidentschaftspreis bewerben wird.

Neuwahlen in Bulgarien.

Sofia, 3. Mai. Nachdem die Versuche Malin-ows, Cankows und Djapfchews wegen Bildung einer Konzentrationregierung gescheitert waren, hat der König auf Vorschlag Djapfchews be-schlossen, das bisherige Kabinett S j a p i s h e w o s, der seine Demission widerrufen hat, im Amte zu belassen.

Der Ministerrat entschied, daß die Wahlen in die gesetzgebende Körperschaft am 21. Juni d. J. stattfinden sollen.

Beders will heiraten.

Von Ernst Ludwig Anger.

Man kann sagen, daß das seltsame Glück, das Beders in die Schube fiel, als er gerade dreißig Jahre geworden war, sein Unglück wurde. Das kommt ja manchmal vor. In diesem Falle aber wurde der innere Zusammenhang zwischen diesen beiden Extremen menschlicher Empfindungen besonders deutlich.

Beders stammte aus einer unbemittelten Familie. Er hatte nicht ohne Entbehrungen sein Studium beendet, und der trodene Beruf eines Regierungsbeamten war eigentlich kein Einigkeit für die sehr kurze Jugend, die hinter ihm lag.

Zur rechten Zeit deshalb, darf man wohl sagen, starb sein Onkel Nias, drüben in Brasilien. Ein Mann, der seit einer Reihe von Jahr-zehnten der Familie eine Fülle von Unterhal-tungsgeldern geliefert hatte, mit dem sich zahlreiche rosenfarbene Zukunftsträume beschönten.

Diese Träume zerplagten alle wie Seifen-blasen, als Nias starb. Nur Hermann Beders, der seinen Onkel nie gesehen hatte und viel zu nächstem war, um überhaupt zu träumen, bekam jetzt Grund zu lachen. Weil er durchaus un-erwartet zum Unberufenen des selig Verblie-benen geworden, sich plötzlich in Besitz eines Vermögens sah, das ihn zu einem wohlhabenden, wenn nicht gar reichen Manne machte.

Das erste, was Beders tat, als er das Geld glücklich in Händen hatte, bestand darin, seinen Dienst zu quittieren, was man ohne weiteres verstehen wird. Das zweite, daß er beschloß, sich zu verheiraten, um soviel an der Seite eines Weibes die Schönheiten dieser Welt zu genießen — was sehr viele und gerade verheiratete Män-ner bereits weniger gut verstehen werden.

Aber Beders hatte durch seine achtjährige Berufstätigkeit schon zu viel vom Wesen eines Beamten in sich hineingelassen und war weit da-von entfernt, eine so wichtige Frage übers Anie zu broden. Bismehr war er erst entschlossen, sie mit behördlicher Gründlichkeit zu bearbeiten

und keinem Umfande, der die Entscheidung irgendwie erschweren konnte, feige aus dem Wege zu gehen.

Die Weisheit, „Heiraten ist gut — nicht heiraten ist besser“ erschien ihm mit Recht ziem-lich fadensteinig. Er war fest entschlossen, zu heiraten und die Frage war eben nur: Wann und wen?

Eine leichte, eine belanglose Frage, so mag unferne denken. Beders freilich nahm sie als Problem — und ein Problem kann natürlich nicht leicht zu lösen sein.

Gründlichkeit beginnt am Anfang, und so befahte sich Beders zunächst mit einem sehr ein-gehenden Studium der Entstehung der Ehe über-haupt. Er entdeckte bald, daß man über dieses Thema bereits sehr viel geschrieben hatte, und die Sammlung und Durcharbeitung des vorhan-denen Materials nahm ihn etwa ein Jahr hin-durch in Anspruch.

Als er glaubte, sich die grundlegenden Kenn-nisse über diese Frage gesammelt zu haben, debute er den Bereich seiner Arbeiten weiter aus. Jetzt galt es, alles zusammenzutragen, was in positivem Sinne für eine Ehebeschlehung sprach — und da Beders durch einen einfachen Willens-akt sich entschlossen hatte, alles gegen die Ehe Sprechende von vornherein auszuschließen — weil es ja doch sein Ziel war, zu heiraten, — so glaubte er in verhältnismäßig kurzer Zeit auch hier zu einem klaren und eindeutigen Resultat zu kommen. Hierin irrte er sich. Zunächst was die Zeit anbelangt: mehr als zwei Jahre brauchte er, um sich einen ungefähren Ueberblick über alle Gründe, die jemals von bedeutenden Leuten angeführt worden waren, zu verschaffen. Das Ergebnis dieser fleißigen Arbeiten war ein Aufsatz, den er in einer Zeitschrift veröffentlichte, und in dem er seine gesammelten Kenntnisse sehr nett und übersichtlich zusammenstellte. Der Auf-satz erregte in wissenschaftlichen Kreisen ein ge-wisses Aufsehen, wenn auch überwiegend nega-tiver Art. In dem man ihn nämlich nachwies, daß er wichtige Ausfertungen aus der indischen,

der mongolischen und arabischen Literatur ein-schloß nicht beachtet hatte.

Natürlich durfte Beders solche Vorwürfe nicht auf sich sitzen lassen. Um sie zu entkräften, warf er sich auf das Studium festweise auferst exotischer Sprachen, erweiterte den durch die Anfeindungen der Wissenschaft gezogenen Rah-men noch dadurch, daß er freiwillig, bei einem Lehrer der chinesischen Sprache Privatunterricht nahm, ja, zog sogar neben der chinesischen auch die altpersische Literatur in den Umkreis seiner Betrachtungen. Der Stoff nahm ihn gefangen, und wer die menschliche Natur versteht, wird nicht allzu überrascht sein zu hören, daß Beders die gewonnenen Einblicke nimmere in einem dickleibigen Buche unter dem Titel „Die Be-ziehung der Ehe — eine Kulturnotwendigkeit“ veröffentlichte.

Als dies Buch erschien, war Beders vierzig Jahre alt. Aber man soll nicht glauben, daß er über all dieser Arbeit auch nur einen Augenblick sein eigentliches Ziel außer Acht ließ. Gewiß — weiblichen Umgang hatte er einstweilen noch nicht. Aber war das ein Nachteil? Beders fühlte sich im Gegenteil gedrungen, es als Vorteil an-zusehen — denn so war er gegen die Gefahr gefeit, sich Blindlings zu verlieben und dadurch möglicherweise auf sich, seine zukünftige Frau und etwaige Kinder „namenloses Gerd“ wie er sich auszudrücken pflegte — herabzulassen.

Folgerichtig also stürzte er sich jetzt auf ein neues Gebiet, das ihm bisher fremd war, auf die Statistik. Man glaubte nicht, daß das eine so einfache Sache sei. Gewiß — das Zahlenmaterial ist in neuen dicken Tabellen gesammelt — aber daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, ist nicht jedermanns Sache.

Beders kannte keine Furcht. Mit Rechen-schieber und Logarithmentafel machte er sich an die Arbeit. In wenigen Monaten hatte er die ersten Schwierigkeiten überwunden; der Weg, den er einzuschlagen hatte, lag klar vor ihm.

Er berechnete die Zahl der Ehebeschleungen in allen kultivierten Staaten der Welt. Er er-

rechnete deren Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, die relativen Werte der Beschleungen und die absoluten Werte der Eheauslöcher der beiden Geschlechter. Das Resultat legte er in zwei starken Druckbänden nieder, die von den Behörden für ihre amtlichen Zwecke als grundlegend benutzt wurden.

Mit fünfundsünfzig Jahren, als ihm eine Universität den Ehrendoktor und eine technische Hochschule den Dipl. ing. h. c. verlieh — wegen seiner außerordentlichen Verdienste um die wissenschaftliche Ausbeutung der Bevölkerungs-statistik, war er seinem Ziele schon ganz nahe. Er hatte sich zu einer Korrupte auf diesem Wissensgebiete entwickelt und sein Wort wurde überall mit Achtung und Anerkennung gehört.

Einige weniger umfangreiche Arbeiten liefen nebenher — er war nicht engstirnig in seine einseitigen Betrachtungen verrannt und ging jedem Problem, das vor ihm auftauchte, nach, so weit es seine Zeit erlaubte. So verdankt ihm die Versäuerungs-wissenschaft neue Methoden zur Errechnung stark angepöhrten Bohrchein-schleitsgrade und die Biologie einen theoretischen Versuch über Artenwandlung.

Mit dreißig Jahren, körperlich bereits sehr gedehnt, geistig noch vollkommen auf der Höhe, war Beders am Ziel. Sein letztes Werk sollte auch sein bedeutendstes werden. Er stellte die reiflose Durcharbeitung alles irgendwo vor-handenen Zahlenmaterials dar und gepöfte in der klaren und knappen Form: „Innerhalb der nördlich gemäßigten Zone hat die Ehe zwi-schen einem dreißigjährigen Mann und einem vierundzwanzigjährigen Weibchen die größte Aus-sicht auf Verbleiben Bestand.“

Beders, da er dies Resultat erreicht hatte, legte die Feder aus der Hand. Er war müde und auf Ruhe bedacht. Vollkommen beglückt von dem Erreichten lebte er noch etwa sechs Monate dahin. Er starb an einem Maimorgen, mit einem ruhigen Lächeln auf den Lippen.

Nachträglicher Bericht über die Mai-Feier.

Zunehmend laufen in der Zentralredaktion Berichte über Maifeiern ein. Sie alle bestätigen das bereits gewonnene Bild: der erste Mai war Beweis für das ständige Wachstum der Partei; fast überall wiesen die Kundgebungen und die Veranstaltungen noch größere Teilnahme als im Vorjahr auf.

Besonders erfreulich ist der Eindruck, den man den Berichten aus dem Reichsberg-Gablonzer Gebiet entnimmt. Immer mehr wird dort die fürchterliche Schwächung der Arbeiterbewegung durch die Kommunisten überwunden. In Reichsberg selbst vereinigte ein städtischer Demonstrationzug eine große Zahl von Jugendlichen und Frauen. Die Ortsgruppe der Eisenbahner marschierte geschlossen mit. Auch die tschechischen Genossen hatten sich ihm angeschlossen. Bei der Kundgebung auf dem Theaterplatz sprachen Genosse Kögler und tschechischer Senator Genosse D. u. d. r. Trotz trottemden Regens war die Versammlung sehr gut besucht. In Tannwald wies die gemeinsame Kundgebung trotz schlechten Wetters einen ebenso starken Besuch wie im Vorjahr auf; das deutsche Referat unter freiem Himmel erstattete Genosse Kern. An der Kundgebung im Schützenhaus in Friedland nahmen etwa 200 Personen teil — mehr als im Vorjahr. Die Referate erstatteten Abgeordneter Genosse Köcher und Senator D. u. d. r. In der kommunistischen Hochburg Pragau, wo sich an der bolschewistischen Maifeier nur mehr 100 Personen beteiligten, war unsere Maifeier von 200 Arbeitern besucht, zu denen die Genossen Mayer (deutsch) und Zougel (tschechisch) sprachen. Aus Gablonz wird gemeldet, daß dort neuer unsere Kundgebung die schönste seit der Spaltung war. Auch Grottau verzeichnet einen stärkeren Besuch als im Vorjahr. Aus unseren Organisationsgebieten in Böhmen liegt ferner noch ein Bericht über die Maifeier in Postelberg vor. Die Genossen leiteten dort den ersten Mai am Vorabend durch eine künstlerische Veranstaltung ein, die außerordentliches Interesse aufwies. An der Massenversammlung, die nach dem Umzuge am Ringplatz stattfand, beteiligten sich etwa 1000 Personen; was ein weiterer Aufstieg im Verhältnis zur Teilnahme in früheren Jahren bedeutet. Für die Partei sprach Genosse Uhl aus Saaz. Die tschechischen Genossen, die sich an unserer Maifeier beteiligten hatten, hatten einen eigenen Redner gestellt.

Eine außerordentlich schöne Maifeier wird aus Römertsdorf gemeldet. Ein Fackelzug am Vorabend vereinigte 500 Personen, der Festzug am ersten Mai 700, die Kundgebung am Ringplatz etwa 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Festrede hielt dort Genosse Fischer aus Freudenthal. Für die Kinder war gleichzeitig im Arbeiterheim eine eigene Feier veranstaltet worden. Bemerkenswert ist, daß die Kommunisten aus dem ganzen Römertsdorfer Bezirk 87 Personen zu einer städtischen Demonstration auf die Beine gedrückt hatten! — Eine schöne Maifeier hatten auch die Genossen von Klein-Wohrau, in der Nachbarschaft Römertsdorfs. Hier sprach gleichfalls Genosse Fischer aus Freudenthal.

Aus Schlesien liegt uns bisher nur ein Bericht über die Maifeier in Jägerndorf vor, die am Vorabend durch einen riesigen Fackelzug eingeleitet wurde. Am Freitag bewegte sich ein gewaltiger Demonstrationzug, unter Vorantritt der „Roten Wehr“, durch die Stadt. Die Versammlung selbst mußte wegen des stromenden Regens im großen Saale des Arbeiterheimes abgehalten werden, der nicht allen Festteilnehmern Platz bieten konnte. Das deutsche Referat erstattete Abgeordneter Genosse Seeger, für die tschechischen Sozialdemokraten sprach Genosse Mondraček aus Mähr.-Strau. Ein Kornbrennertag der Hakenkreuzler endete mit einem blutigen Mord.

In Freyburg veranstalteten Sowjetische, ungarische und deutsche Genossen die Maidemonstration wieder gemeinsam. Es nahmen an ihr etwa 5000 Personen teil. Auf dem Blau des 1. Mai sprachen die Redner der einzelnen Nationen von drei Tribünen. Das deutsche Referat erstattete Genosse Dr. Wiener. Die tschechischen Genossen hatten übrigens am Vorabend ebenfalls eine gelungene künstlerische Feier veranstaltet, deren Programm von den proletarischen Kulturorganisationen bestritten wurde.

Chaos in der heimischen Heimwehr.

Die Unzufriedenen gehen zu Priemers Konkurrenz.

Wien, 1. Mai. (Eigenbericht.) In der Eisermark scheint die Heimwehr in ein völliges Chaos geraten zu sein. Vor einigen Tagen hat eine Gruppe von Heimwehrleuten die Büros der Grazer Landesleitung der Heimwehren besetzt. Gegen diese Gruppe hat nun der Landesführer Dr. Priemer Strafanzeige wegen Hausfriedensbruches erstattet und der „Arbeiterwille“ den Zeichner des Gerüchts, daß Priemer mit der Landesleitung nach Judenburg überfließen wolle. Heute hat Priemer den bisherigen Grazer Kreisleiter seines Amtes enthoben und die Gruppen, die sich nicht fügten, aufgelöst. Diese beabsichtigen nun, mit christlichsozialer Unterstützung ein Freikorps zu bilden und sich der Führung des Tiroler Heimwehrführers Dr. Steidle zu unterstellen.

Frankreichs starres „Nein!“

Völlig ablehnende Rede des Ministerpräsidenten Laval zur Zollunion.

Paris, 3. Mai. Ministerpräsident Laval hielt heute bei einem Banquet in La Courneuve vor mehr als 2000 Wählern die traditionelle Rede vor Beginn der parlamentarischen Arbeiten.

Bezüglich der Außenpolitik erklärte der Ministerpräsident hierbei, Frankreich habe immer Friedenswillen befunden, habe sich, ohne seine „berechtigten Sorge um die Sicherheit“ zu vernachlässigen, um die Annäherung der Nationen bemüht und die Initiative zur systematischen Organisation des Friedens ergriffen.

Mit tiefer Erbitterung nahm Frankreich das kürzliche Ereignis auf, das sich durch die Haltung Frankreichs weder rechtfertigen noch erklären lasse. Frankreich konnte dem Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion nicht zustimmen, weder was sein Wesen betrifft, noch mit Rücksicht auf das unerwartete und plötzliche Vorgehen.

Außenminister Briand habe die politischen Richtlinien einer internationalen Verständigung angedeutet, die mit der Ausübung der souveränen Rechte und mit der Geltendmachung der eigenen Verteidigungsmittel Frankreichs vollkommen vereinbar sei. Dieses Abkommen müsse uns die Wohltaten einer allgemeinen europäischen Stabilisierung garantieren. Man müsse verlangen, daß die Verträge respektiert werden, was die sicherste Garantie gegen den Krieg sei, und man müsse die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern so organisieren, damit sie den Frieden gewährleisten. Auch auf den vom Völkerbund gemachten Versuch dürfe man nicht verzichten.

Redner hofft, daß sich die von Frankreich vorgeschlagene Union auf Grund der wirtschaftlichen Tätigkeit verwirklichen werde.

Frankreich werde nicht die Verantwortung auf sich nehmen, in Europa abgedroschene und feindschaftliche Systeme zu schaffen; eine Politik des Brechens und des Brunnens genüge heute nicht. Bluter den freundschaftlichen Worten müsse sich die Solidarität der Völker zeigen.

Es werde sehr schwierig sein, in Europa

das Gleichgewicht herzustellen, und die Ausarbeitung neuer Formeln werde sehr heikel sein. Es handelt um die Sicherheit, die Arbitrage, die Rüstungsbeschränkung, darum, daß Millionen Menschen Arbeit erhalten, um den Frieden der Welt.

Eine deutsche Entgegnung: Vollkommen unverständlich!

Berlin, 3. Mai. Zu der heutigen Rede des französischen Ministerpräsidenten Laval macht das Wolffsche Telegraphenbüro folgende Anmerkung: In Berliner politischen Kreisen wird hierzu erklärt, daß es vollkommen unverständlich sei, wie der französische Ministerpräsident in der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion eine „Störung der internationalen Beziehungen“ erblicken kann. Das deutsch-österreichische Vorgehen steht — wie immer wieder betont werden muß — vollkommen in Einklang mit den bestehenden Verträgen u. Abmachungen. Es kann sich nur um eine Verstärkung darüber handeln, daß es Deutschland und Österreich unternommen haben, selbstständig einen geeigneten Weg zur Beseitigung der schwierigen Wirtschaftslage gehen zu wollen. Es scheint den Berliner politischen Kreisen notwendig.

aus den theoretischen Diskussionen über Sanierungsmöglichkeiten Europas herauszukommen und praktische, schnell wirkende Maßnahmen zu ergreifen.

Diesem Ziel dem der deutsch-österreichische Zollunionsplan, der völlig im Sinne der Briand'schen Europapolitik eine Wirtschaftsentente darstellt, die auf andere Staaten auszuweihen ausdrücklich vorgelesen ist.

Im übrigen begrüßt man das in der Rede des französischen Ministerpräsidenten offenkundig zum Ausdruck kommende Bestreben nach positiver Mitarbeit Frankreichs an dem europäischen Wiederaufbauwert, wenn auch das von Laval bezeichnete Aufbauprogramm noch zu allgemeiner Natur ist, als daß sich jetzt schon ein Urteil über Tragweite und Auswirkungsmöglichkeiten fällen läßt.

Hitler meineidig?

SPD. meldet aus Berlin:

Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Schützen vom Eden-Palast beschloß das Gericht am Sonnabend dem Antrag des Nebenklägers zu folgen und am kommenden Mittwoch sowohl Adolf Hitler als Hauptmann Stennes zu verurteilen.

Als es zur Spaltung in der NSDAP kam und der Chef-St Stennes, gestern noch als Held gefeiert, in hohem Bogen aus der Partei flog, erschien im „Völkischen Beobachter“ ein viele Spalten langer Artikel Hitlers, in dem Stennes aufs heftigste geschmäht und als Führer „erdärmlicher Kollkommandos“ denunziert wurde. Der Antrag des Nebenklägers, dem das Gericht jetzt stattgegeben hat, will drei Dinge unter Beweis stellen: 1. daß tatsächlich solche „Kollkommandos“, deren Aufgabe es war, Gegner mit allen Mitteln zu beseitigen, bestanden haben, 2. daß die Stürmer vom Eden-Palast Mitglieder einer solchen Kollgarde waren und 3. daß Hitler, entgegen mehrfacher eidlicher Bekundungen, seit mindestens drei bis vier Monaten von ihrer Existenz, genau gewußt hat.

Es wies für Hitler eine harte Rufe zu machen sein. Wie es scheint, hat Stennes die Absicht aufs Ganze zu gehen. In einem Artikel in seiner Halbwochenschrift hat Stennes kürzlich erklärt, daß es nun für Hitler nur zwei Möglichkeiten gebe. Entweder er schädige die Partei und gestehe, daß er mehrfach einen Meineid geschworen habe, indem er die Existenz von Kollkommandos bisher geleugnet habe, oder er leugne die Existenz dieser Kommandos, womit er sich selbst und seinen Denunziationsartikel Lügen strafen würde.

Also warten wir ab.

Landtagswahlen in Schaumburg-Lippe.

Berlin, 4. Mai. (Eigenbericht.) In dem kleinsten der deutschen Länder, in Schaumburg-Lippe, ist gestern eine Neuwahl zum Landtag vorgenommen worden. Es hat sich dabei von neuem gezeigt, daß die Stellung der Sozialdemokratie im politischen Leben unerschütterlich geborgen ist, daß allerdings aber auch die Wirtschaftsnote den extremen Parteien noch weiteren Zugang verschafft. Die bürgerlichen Parteien werden von den Nationalsozialisten ausgetrieben, dagegen können die Hakenkreuzler den Arbeiterparteien keinerlei Abbruch tun.

Im einzelnen hatte die Wahl folgendes Ergebnis: Bei der vorigen Landtagswahl im Jahre 1928 erhielt die Sozialdemokratie 12.266 Stimmen, bei der Reichstagswahl im Vorjahr 12.477 und diesmal 12.961 Stimmen. Die Kommunisten liegen von 1158 Stimmen bei der Reichstagswahl auf 1854 Stimmen. Die bürgerlichen Parteien verloren an die Nationalsozialisten, die

ihre Stimmzahl seit den Reichstagswahlen von 5187 auf 7849 erhöhen konnten. An Mandaten erhielten die Sozialdemokraten 7 (bisher 5), Demokratische 1 (3), Volkspartei 1 (1), Staatspartei 1 (1), Nationalsozialisten 4 (0), Kommunisten 1 (0). Bisher hatte die Sozialdemokratie die Mehrheit im Landtag; jetzt gibt die eine kommunistische Stimme den Ausschlag.

Gemeindewahlen im Burgenland.

Wien, 1. Mai. (Eigenbericht.) Gestern haben im Burgenland Gemeindewahlen stattgefunden. Die Wahlergebnisse liegen erst aus einigen der größeren Städte vor. In die Stadt Eisenstadt sind mit der Landesregierung aus Sauerbrunn viele Landesbeamte und auch Geschäftsleute überfiedelt. Dadurch haben die Bürgerlichen zugenommen und die Sozialdemokraten haben seit der letzten Gemeindewahl einige Stimmen und zwei Mandate verloren. Seit der letzten Nationalratswahl vom 9. November des Vorjahres haben sie jedoch noch Stimmen gewonnen.

Diesem Verlust in Eisenstadt steht ein Gewinn von Stimmen und einem Mandat in Sauerbrunn gegenüber. Dort haben die Sozialdemokraten ihre bisherige Mehrheit von acht gegen fünf Christlichsoziale um ein weiteres Mandat erhöht, so daß sie mit neun Mandaten gegen vier Christlichsoziale im Gemeinderat die Zweidrittelmehrheit haben. Auch in Rust haben die Sozialdemokraten den Christlichsozialen ein Mandat abgenommen und haben jetzt mit acht Mandaten gegenüber sieben Christlichsozialen die Mehrheit.

Aufhebung der fremden Gerichtsbarkeit in China.

Hankow, 4. Mai. (Wolff.) Die Regierung hat soeben eine Verordnung erlassen, die das Dekret vom Dezember 1929 über die Aufhebung der fremden Gerichtsbarkeit ab 1. Jänner 1932 schon jetzt in Kraft setzt und die Einzelheiten der neuen Gerichtsverfassung regelt. Dazu erklärt der Außenminister, die Regierung bedauere, daß sie sich durch die Unnachgiebigkeit einzelner Mächte in der Frage der Extraterritorialität gezwungen sehe, diesen Weg einzuschlagen, der dazu dienen solle, die Hauptursache von Missverständnissen zwischen China und den fremden Völkern zu beseitigen.

Blutbad in Honduras.

Washington, 4. Mai. (Reuter.) Den letzten von der Regierung Honduras eingelangten Nachrichten zufolge befindet sich unter den 50 Opfern, die von den Aufständischen in der Festung Santa Rosa massakriert wurden, auch der Kreisgouverneur, der Militärkommandant und der Polizeichef.

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur. Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 K., vierjährlich 160 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Subskriptionsstellen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag (L. Nekazanka 18).

Die Ansperrung in der Handschuhindustrie des oberen Erzgebirges beigelegt.

Der Vertrag bis 31. März 1932 verlängert.

Wie vor kurzem mitgeteilt wurde, kündigten die Unternehmer der Lederhandschuhindustrie des oberen Erzgebirges rund 700 Handschuhmacher, weil eine Einigung über die von den Unternehmern geforderte zehnprozentige Lohnherabsetzung nicht erzielt werden konnte. Am 27. und 29. April fanden unter dem Vorsitz des Herrn Oberinspektors Dr. Jordan in Karlsbad neue Einigungsverhandlungen statt, bei welchen es gelang, eine Einigung herbeizuführen. Die Grundlätze der einzelnen Vertragspositionen werden um 7 Heller oder nicht ganz 3 Prozent herabgesetzt. Alle übrigen Zuschläge bleiben in der bisherigen Höhe bestehen. Desgleichen bleibt der Rabihlohntarif ebenfalls in der bisherigen Höhe bestehen. Ueber eine Tarifposition im Rabihlohntarif sollen örtliche Verhandlungen geführt werden. Entlassungen dürfen wegen der Tarifbewegung nicht vorgenommen werden. Die Gebietstarifkommission bleibt weiter bestehen. Nach Möglichkeit sollen alle wegen Arbeitsmangel entlassenen Handschuhmacher wieder eingestellt werden. Desgleichen jene, welche vom Militärdienst zurückgekehrt und noch nicht eingestellt worden sind. Die Vertragsdauer wurde bis Ende März 1932 festgelegt.

Mit dieser Vereinbarung, welche nach schwierigen Verhandlungen zustande kam, wurde der Lohnkonflikt, der die gesamte Handschuhindustrie in den Orten Platten, Bärzingen und Abertham erfasst hätte, in einer für die Arbeiter annehmbaren Weise beigelegt. Eine Unterbrechung in der Produktion tritt nicht ein.

Betriebsratswahlen in den Stoda-Werken.

Am Samstag fanden die Wahlen in den Arbeiter-Betriebsrat der Stoda-Werke in Pilsen statt. Im Laufe des letzten Jahres wurden in den Werken etwa 6000 Arbeiter entlassen; die restlichen 14.000 Arbeiter stehen meist in Kurzarbeit und haben elende Löhne. Die begriffliche Erbitterung der Arbeiterschaft über diese elenden Lebensbedingungen wurde von den Kommunisten nach allen Regeln der Kunst zur Agitation gegen den tschechisch-sozialdemokratischen Metallarbeiterverband ausgenutzt; trotzdem hat sich der Verband gut gehalten. Er erhielt 6768 Stimmen und elf Mandate (im Vorjahr zwölf Mandate); zu dem verlorenen zwölften Mandat fehlten dem Verband nur 72 Stimmen. Die nationalsozialistische Gewerkschaft erhielt 2516 Stimmen und fünf Mandate (wie im Vorjahr), während die Kommunisten 2986 Stimmen und vier Mandate erhielten (Gewinn ein Mandat). Angesichts der für die hemmungslose kommunistische Agitation selten günstigen Verhältnisse in dieser kommunistische „Zieg“, über den das „Rote Pravo“ frohlockt, als sehr mäßig zu bezeichnen. 56,5 Prozent aller Stoda-Arbeiter haben der sozialdemokratischen Gewerkschaft die Treue gehalten, während die Kommunisten nur knapp 20 Prozent aller Stimmen auf sich vereinigen konnten.

„Dr. Kosche baut die Löhne ab.“ Unter diesem Titel war in der Ausgabe unseres Blattes vom 16. April eine Notiz abgedruckt, die eine Richtigerstellung erforderte. Auf Grund von Erhebungen von Vertrauensmännern können wir feststellen, daß es unrichtig ist, daß bei der Firma Frenzel, bei der Dr. Kosche durch Heirat Teilhaber wurde, im Jahre 1930 oder 1931 Löhne abgebaut wurden. Richtig ist, daß bei den Verhandlungen mit dem deutschen Hauptverband der Industrie und den einzelnen Bezirksgruppen dieses Verbandes, die Rixdorfer Stahlindustrie über Einwirkung des Dr. Kosche von vornherein eine Teilnahme an dieser Lohnabbaumaßnahme abgelehnt hat, auch bisher keine wie immer gearteten ähnlichen Forderungen an den Internationalen Metallarbeiterverband als Vertragspartner gestellt hat. Auch an die Vertrauensmänner wurden solche Anforderungen oder Anträge nicht gestellt. Die Firma Frenzel hat also keine Löhne abgebaut, sie zahlt aber seit jeher niedrigere Löhne wie die Mehrzahl der anderen Firmen, die Ursache ist, daß die Arbeiter dieser Firma schlecht organisiert, früher der völkischen und später der kommunistischen Bewegung angehört haben. Auch jetzt ist noch ein großer Teil kommunistisch eingestellt, aber nicht organisiert. Aus diesem Grunde war es dort nur möglich die Bestimmungen des Kollektivvertrages, der für alle Rixdorfer Messerfirmen gilt, zur Geltung zu bringen, nicht aber die über und neben diesem Vertrag hinausgehenden und laufenden Akkordvereinbarungen durchzusetzen. Aus diesem Grunde ist die Firma Frenzel mit ihren Akkordlöhnen, besonders mit jenen ihrer Hauptzeugnisse, hinter den anderen Firmen zurück, was nicht erst von jetzt, sondern schon aus der Vorkriegszeit datiert.

Tagesneuigkeiten.

Krebs schmückt sich mit fremden Federn.

Der Abgeordnete Krebs beläugelt sich seit einiger Zeit in der hiesigen Gemeindevertretung als aktiver Gemeindepolitiker. Er soll in die kommunale Hafenkreuzertruppe etwas Leben bringen und sich — wie intern verlautet — für die Bürgermeisterwürde vorbereiten. Natürlich ist er nun mit Eifer bestrebt, sein Gastspiel auf Anstellung auch nach außen wirken zu lassen, weshalb jeder durch ihn vorgebrachte Schmorru im „Tag“ und in der übrigen Hafenkreuzerpresse groß aufgemacht wird. Die ganze nationalsozialistische Fraktion in der hiesigen Gemeindevertretung ist nur ein armüseliges Fröschlein, gemessen an der gigantischen Größe des neuen kommunalpolitischen Führers der Hafenkreuzer. Doch der Boden ist für Krebs nicht geachtet. Krebsens Sturm gegen die Justizbehörde der Gemeinde hat recht jämmerlich geendet und Krebs nimmt seither mit den Seinen für jede weitere Vorliebensaufnahme. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung hat nun Krebs etwas „Neues“ erwidert. Er ist für die Errichtung einer städtischen Markthalle „energisch in die Schranken getreten“ und beantragte namens der nationalsozialistischen Fraktion „für die Errichtung einer Markthalle die nötigen Vorarbeiten einzuleiten und die Stadtrat möge alle Vorkehrungen und Beschlüsse fassen und möglichst rasch der Stadtvertretung übermitteln, damit der Antrag seinen Zweck erfülle.“ In der Begründung wird dann die Wichtigkeit der Markthalle und die Aussicht auf eine Staatssubvention besonders betont. Obwohl dem Abg. Krebs sofort in der Sitzung durch den Bürgermeister bestritten wurde, daß der Antrag schon reichlich zu spät komme, da diese Vorarbeiten schon lange geleistet sind, was ja auch den Herren der nationalsozialistischen Fraktion bekannt sein dürfte, machte Krebs mit seiner „Eindeckung“ viel Aufsehen. Vor allem kam die Sache mit entsprechend atonalen Leitern im „Tag“ zur Veröffentlichung. Wer jedoch populär und lächtig werden will, dem genügt das nicht. Also wurde Krebsens „Großtat“ noch in den nationalsozialistischen Monatsheften „Boll und Gemeinde“, Folge 4, aufgeführt. In Wirklichkeit hat aber der Abg. Krebs gar nichts Neues entdeckt, sondern ist nur mit der Tür ins Haus gefallen. Die Errichtung einer Markthalle ist nämlich schon seit 1920 Gegenstand ernster Beratungen, die nunmehr vor dem Abschluß stehen. Schon am 30. Oktober v. J. hat der hiesige Stadtrat beschlossen, mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende Staatssubvention (das betreffende Gesetz ist eine Last der von Krebs so verlasteten, sozialistisch beeinflussten Koalitionsregierung) den Bau der Markthalle durchzuführen. Nur über den Platz besteht noch keine volle Übereinstimmung. Das alles hat der Abg. Krebs und seine Fraktion wissen lassen müssen. Doch eine Partei, die sich ihre „Programme“ von den Sozialdemokraten — ausborgt, kann auch neben einem Wogen herlaufen, bellen und der Meinung sein, der Wogen wird von ihr gezogen.

Flugzeugabsturz auf dem Stafener Flugplatz.

Zwei Insassen verbrannt.

Berlin, 4. Mai. Auf dem Stafener Flugplatz stürzte heute vormittags ein Flugzeug ab, in dem sich zwei Mann befanden. Die Insassen, der Pilot und ein Begleiter, waren sofort tot. Das Flugzeug ist verbrannt.

Schweres Bootsunglück auf dem Bodensee.

Zehn junge Leute ertrunken.

Windau, am Bodensee, 3. Mai. In einem schweren Johnsonsturm lenkte heute früh, kurz nach 10 Uhr ein mit elf jungen Leuten des Marinevereines Friedrichshafen bemanntes Boot auf halber Höhe zwischen Friedrichshafen und Hochob. Das Unglück wurde aber erst bekannt, als der bayerische Dampfer „Kürnbauer“ auf seiner Schweizer Kurzfahrt den einzigen Überlebenden, mit einer Bootsladung verladen, an Bord nahm und gleich darauf noch drei Tote aufschwimmen konnte. Nach Vernehmung des mit einem Nervenschlag im Krankenhaus Windau untergebrachten Überlebenden sind zehn Tote zu beklagen, von denen sich sieben noch in Wasser befanden, die trotz eifrigen Zuhens der bayerischen und württembergischen Landespollizei bis jetzt noch nicht gefunden werden konnten.

Bei den zehn Todesopfern handelt es sich durchwegs um 16- bis 18-jährige junge Leute. Von einer Familie sind zwei Brüder ertrunken. In Karlsruhe wurden verschiedene Gegenstände, wie Koffer, Ruder, Kleidungsstücke u. a. an Land gespült. Polizei und Zollfahndung begaben sich sofort an die Unglücksstelle, ohne jedoch weitere Leichen bergen zu können.

Erdschöbe in England.

Londen, 3. Mai. Im östlichen Lancashire wurde heute früh eine Erdschütterung verspürt. In Tidbury wurde sie am stärksten wahrgenommen. Mehrere Schornsteine in dieser Gegend stürzten ein. In Pendleton erlitt die von Rom ergriffene Bevölkerung auf der Straße. Die Erdschütterung war hier so stark, daß viele Leute zu Boden stürzten. Nach den bisherigen Meldungen sind Personen nirgendwo zu Schaden gekommen. Die Erdschütterung wurde besonders heftig im Devel Gates verspürt, wo die Feuerwehrt in vielen Häusern alarmiert wurde und Teile von Schindeln gewordenen Gebäuden niederstürzen mußte.

Der Entdecker des Unbewußten.

Zum 75. Geburtstag Sigmund Freuds am 6. Mai.

In aller Stille, leidend und zurückgezogen von der Welt, die ihn mit überzogener Liebe nicht verstand, hat, feiert am 6. Mai einer der ganz Großen in der Wissenschaft seinen 75. Geburtstag:

Sigmund Freud, der Schöpfer der Psychoanalyse.

Ziel geschmiedet, seitens verteidigt und noch selbster verstanden, ist dieser Mann seinen Weg gegangen, ohne sich von der Rißigkeit seiner Hochgenossen und der Offenheit ablenken oder gar beirren zu lassen. Unbeirrbar ist er nur seinem einen Ziele gefolgt, daß er schon früh in seiner vollen Bedeutung erkannte: in der menschlichen Seele das Unbewußte und seine Befehle zu erforschen. Die erste große Ehrung erhielt er erst im vorigen Jahre: die Stadt Frankfurt verlieh ihm den Goethepreis. Sigmund Freud, der am 6. Mai 1856 in Freiberg (Mähren) geboren wurde, wandte sich nach Abschluß seines medizinischen Studiums der Nervenheilkunde zu und habilitierte sich 1885 an der Universität Wien auf Grund seiner Arbeiten über Hirn-Sprossfortsätze und Rinderlehmung. 1902 wurde er zum außerordentlichen Professor der Nervenheilkunde in Wien ernannt. Obwohl er anfangs gerade von den anatomischen Erscheinungen der Nervenkrankheiten ausgegangen war, fesselte sehr bald das Gebiet der Seelenheilkunde (Psychotherapie) sein Interesse, und so ging Freud nach Frankreich, um dort die modernen Forschungen eingehend zu studieren, die Charcot in Paris über die Hysterie und Bernheim in Nancy mit der Suggestionstherapie anstellten. 1895 erschien dann in Zusammenarbeit mit dem Wiener Arzt Breuer Freuds erste Schrift „Studium über Hysterie“, in der er eine seelische Heilmethode beschrieb, die zunächst noch mit Hilfe der Hypnose angewendet wurde, und die die Verfasser „hypnotische Behandlung“ nannten. Später trennten sich Breuer und Freud; Freud verzichtete auf die als überflüssig erkannte Hypnose und nannte seine Behandlungsmethode nach einigen weiteren Veränderungen dann „Psychoanalyse“. Nach dieser Heilmethode wird mit Hilfe der freien Einfälle des Patienten und vor allem durch Ausdeutung der Träume, deren Wesen und Sinn Freud als erster erforscht hat, das Unbewußte der seelisch kranken Patienten gründlich und nach allen Seiten hin untersucht und in wechselseitiger Aussprache mit dem Arzt bewußt gemacht. Die so aus ihrer Verdrängung befreiten Vorstellungen und Triebdrängungen (Komplexe) werden auf diese Weise unmittelbar gemacht und können nun den Patienten nicht mehr als Kronenheitsphänomene belästigen. Under seine Forschungen, die sich auch auf die verschiedensten Gebiete außerhalb der Medizin erstreckt haben, hat Freud inzwischen zahlreiche kleinere und größere Bücher veröffentlicht, die seit einiger Zeit in 11 starken Bänden seiner „Gesammelten Schriften“ zusammengestellt sind.

Freuds Verdienste um die medizinische Wissenschaft sind heute bereits von der Mehrzahl der Forscher anerkannt, wenn auch meist noch nicht ohne Widerstreben gewürdigt. Seine Verdienste um die Psychologie überhaupt; und insbesondere um ihre Klärung in der Seelsorge, der Rechtspflege, der Gesellschaftswissenschaft und vor allem der Pädagogik können in ihrer wahren Tragweite heute noch kaum vorausgeahnt werden.

Für die Medizin war es ein Segen, daß, nachdem Jahrzehnte lang die rein naturwissenschaftliche Betrachtungsweise den Menschen fast nur noch als eine kompliziert hermitische Maschine angesehen hatte, endlich wieder psychologische Denken in die ärztliche Praxis eingeführt wurde. Nicht mehr das fränke Legen, die Nerven, wurden hier behandelt, sondern der ganze Mensch mit seinen Trieben, Ängsten, Schwüchlingen, Gewohnheiten, Wertungen und Idealen.

Mit seinen Erlebens... Daß die Triebe, allen voran der Liebestrieb, im menschlichen Leben nicht die lächerlich-untergeordnete Rolle spielen, wie es eine von den verschiedensten Dogmen stark beeinflusste Kulturgeschichte gern wahr haben wollte, wenn anders verstanden wird diese Erkenntnis als Sigmund Freud. Wohl hatte Nietzsche in seiner Philosophie Ähnliches angedeutet und auch ausgesprochen, aber zur wissenschaftlichen Tatsache erhoben wurde diese Äußerung des großen Sehers erst durch die unermüdete erfahrungswissenschaftliche Fortbearbeitung der Psychoanalyse. Freud hat nachgewiesen, daß das Unbewußte Triebleben der Kinder und der seelisch kranken Erwachsenen (man nennt sie „Neurotiker“) nach den gleichen Gesetzmäßigkeiten abläuft wie das Seelenleben der primitiven Menschen, deren Sitten und Gebräuche nun eine ganz andere und viel unmittelbare Bedeutung auch für unsere eigene Kultur bekommen haben.

Die Erforschung des Unbewußten hat uns aber vor allem die große Bedeutung der Familie und einer geordneten Erziehung erkennen lassen. Wir wissen nun, daß das soziale Gewissen und die ganze Einordnung des modernen Menschen in die Kultur-gemeinschaft in einem allmählich sich verfeinernden Mechanismus komplizierter Wechselbeziehungen zwischen Kind und Umwelt sich herausbildet, so daß jede Gefährdung in der Jugendzeit, jedes Fehlen der Erziehung unweigerlich seine Spuren im Leben des Erwachsenen zurücklassen muß. So wird für und die ungeachtete Wichtigkeit und soziale Bedeutung aller Erziehungsreform auch und gerade vom Standpunkt der sozialen Umwelt aus ganz klar ersichtlich und vielleicht werden wir es noch erleben, daß Nietzsche Worte Recht erhalten: „Es wird eine Zeit kommen, die seinen anderen Gedanken kennen wird, als Erziehung!“ Und wenn diese Zeit kommt, so ist sicherlich Freud als einer ihrer tapfersten Wegbereiter zu feiern. C. B.

Ziehung der Klassenlotterie

- 20.000 K: 36.680.
- 10.000 K: 3902, 75.074, 78.096.
- 5000 K: 10.760, 16.223, 18.007, 24.020, 26.435, 49.922, 53.075, 61.920, 63.341, 63.866, 65.838, 73.039, 73.861, 75.405, 82.640, 90.326, 93.054, 94.218.
- 2000 K: 2061, 3780, 4021, 5181, 6729, 8267, 8578, 8698, 10.117, 10.286, 12.031, 15.073, 15.877, 16.188, 17.338, 18.379, 20.907, 24.342, 27.873, 28.700, 31.196, 31.692, 32.016, 32.302, 33.537, 34.385, 34.758, 38.430, 38.660, 40.833, 41.700, 43.266, 44.340, 45.957, 47.544, 48.390, 51.771, 54.544, 58.231, 59.219, 62.010, 64.979, 66.743, 67.264, 67.316, 69.013, 69.400, 70.982, 71.045, 72.750, 72.832, 72.861, 76.950, 77.772, 79.628, 82.446, 82.813, 83.589, 85.381, 86.192, 87.571, 89.238, 89.830, 90.083, 91.007, 92.942, 98.508, 98.937, 99.347.

Tibet modernisiert sich.

Darshiling (Bengalen), 4. Mai. Der geistliche und weltliche Herrscher von Tibet, der Dalai Lama, hat sich ein Automobil bestellt, das er auch in den bedeutenden Höhen des Himalajagebirges verwenden will. Wo wegen Mangels an Wegen das Automobil nicht wird verwendet werden können, werden ihn Gruppen von 30 Kühen hinübertragen.

Ausnahmeweise ein Flugmeeting, bei dem kein Anflug passiert.

Die Flugveranstaltungen in Bilsen, die im Rahmen des ersten internationalen Flugmeetings und des Kongresses der vereinigten Aeroklubs stattfanden, fanden Sonntag ihren Abschluß. Unter Massenbeteiligung wurden auf dem Flugfeld in Born alle Flüge programmäßig absolviert, sowohl die Schauflüge, als auch die akrobatischen Darbietungen und die Leistungen gewöhnlicher Art. Das gesamte Programm wurde ohne den geringsten Zwischenfall durchgeführt. (Was ebenso erfreulich wie erstaunlich ist; hören wir nicht einmal, daß mit der Flug-Akrobatik ausgedrückt werden soll?) D. Red.) Als erste Frau in der Republik vollführte Ml. Marie Krupicka, Mitglied des westböhmischen Aeroklubs in Bilsen, einen gelungenen Abflug aus dem Flugzeug mit Hilfe eines Fallschirms der Type „Pol“. Der bei Neuwitzhaus stationierte und zur Orientierung für die Flieger bestimmte Kesselballon „Cedra“ wurde von dem starken Wind losgerissen und in der Richtung gegen Karlsbad abgetrieben. Bis her sind über den Verbleib des Ballons keine Nachrichten eingelangt.

Verhaftete Rasteneinbrecher. Der Ötztal-Polizei gelang es, die Täter festzunehmen, welche in der Nacht auf den 30. April die feuerfeste Kasse in der Kanzlei der Obergerichtspräsidenten in Innsbruck ausgeraubt hatten, wobei sie einen Barbetrag von 18.000 K und außerdem eine Menge

von Wertpapieren erbeuteten. Unter dem Verdachte des Diebstahls wurde zunächst der 24-jährige ehemalige Handlungsgehilfe Alois Glogobsky aus Oberhart verhaftet, bei dem ein Barbetrag von 5000 K vorgefunden wurde. Nach hartnäckigem Leugnen gestand er die Tat ein und nannte auch seinen Komplizen, den 33-jährigen Gustav Budak, ehemaligen Restaurationskonditor in Miesel, der gleichfalls verhaftet wurde. Auch bei diesem wurden 5000 K gefunden. Die beiden Täter und ihr Mitgeschädiger, der Chauffeur Friedrich Pluhos, dem sie für eine Autofahrt und als Schweißgeld 2000 K gaben, wurden in die Haft der Polizeidirektion eingeliefert.

Ein verzwegener Ueberfall wurde Montag vormittag im Zentrum Berlins auf eine Verkäuferin ausgeführt. Das Mädchen wurde von zwei Burtschen niedergeschlagen und der Juwelen, die sie bei sich trug, beraubt. Die Täter entliefen in einer herbeistühenden Trosskufe. Die Verkäuferin hatte die Juwelen aus der Wohnung ihres Chefs geholt. Die Beute beläuft sich auf mehrere tausend Mark. Der Chauffeur der Antrodrolkufe, mit der die Juwelenräuber entliefen, hat sich inzwischen auf dem Polizeipräsidium gestellt. Der Chauffeur gibt an, er habe Sonntag abends einen Herrn gefahren, der sich anerkennend über die schnelle Fahrt äußerte. Der Fahrgast forderte den Chauffeur auf, Montag früh um halb 9 Uhr an der Ecke der Rannower- und Jägerstraße zu sein, weil er ihn für eine Fahrt brauche. Der Chauffeur fand sich ein und machte in Erwartung seines Fahrgastes die Tür schon auf. Böhnlich seien zwei junge Burtschen in seinen Wagen gesprungen, hätten das Fenster beiseite geschoben und ihm einen Revolver ins Gesicht gehalten mit der Aufforderung: „Sofort los! Er habe nicht gewagt, Widerstand zu leisten, sondern sei abgefahren. Die Fahrt ging bis nach Marzahn. Dort ließen die Burtschen, die, wie der Chauffeur sah, einen Knorb bei sich hatten, halten, drohten wieder mit den Waffen und ließen den Fahrer, ohne bezahlt zu haben, umkehren. Die Burtschen liefen quersfeld und entliefen.

Die Geliebte erschossen. Samstag gegen Mitternacht erschah in seiner Wohnung in Prag der 19-jährige Geschäftsdienstler Benzel Bedenka seine 18-jährige Geliebte, die Süßlerin Karla Neumann, durch einen Schuß aus einem Trommelrevolver in die linke Schläfe. Er verließ hierauf die Wohnung und begab sich einigen Kameraden, denen er seine Tat beichtete. Sie führten ihn auf die Wachtube, wo Bedenka angab, er sei um halb 10 Uhr abends mit seiner Geliebten in seine Wohnung gekommen, wo sie beide gemeinsam Selbstmord begehen wollten. Die Neumann habe ihm den Revolver genommen, er aber wollte ihr ihn aus der Hand reißen und ihr vom Selbstmord abreden. Sie habe ihn dabei auf die Hand geschlagen, so

Genossen! Ihr müßt un- ausgefetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

daß der tödliche Schuß losgegangen sei. Tatsächlich wurde auf dem Tisch in der Wohnung ein Brief gefunden, in dem sich beide von ihren Eltern verabschieden und mitteilen, zu gemeinsamen Tode entschlossen zu sein. Als Motiv der Tat wird im Briefe unglückliche Liebe angeführt. Bedenka, der jede Nordabsicht leugnet, wurde verhaftet. — Montag meldete sich bei der Prager Polizei eine Frau, die ausfagte, daß Bedenka, der ständig einen geladenen Revolver mit sich trug, einmal gesagt habe, er werde die Karla töten, wenn sie ihn nicht mehr wollen werde. Die Leiche des erschossenen Mädchens wird im gerichtspathologischen Institut sezirt werden; es ist möglich, daß aus der Sezierung hervorgehen wird, ob der Schuß tatsächlich während des Ringens losgegangen sein kann, oder ob Bedenkas Angaben unwahr sind.

Traulenan lehnt Remarque ab. Aus Traulenan wird uns berichtet: In der letzten Sitzung der Stadtvertretung kam es anlässlich der Beratung über den von dem sozialdemokratischen Verein „Arbeiterfürsorge“ eingebrachten Antrag auf Aufführung des Remarque'schen Filmes „Im Westen nichts Neues“ zu einer lebhaften Debatte. Die bürgerlichen Parteien vertraten hierbei den Standpunkt, der Film beleidige das deutsche Volksempfinden. Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Aufführung des Filmes mit 20 gegen 13 Stimmen (Sozialdemokraten und Tschechen) abgelehnt.

Wien-Gablonz: acht Jahre! Wie uns aus Gablonz berichtet wird, langte dieser Tage hier eine im Jahre 1923 in Wien aufgegebene und auch mit dem Poststempel aus diesem Jahre versehen Postkarte an. Die Mitteilung der Karte war inzwischen ein wenig überholt...

Die Mutter ermordet. In einem Hause in Berlin K. ermordete am Sonnabend vormittag die geisteskrank 39-jährige Charlotte Liebig ihre 61 Jahre alte Mutter durch zahlreiche Messerstiche in den Kopf und Hals. Die Mörderin, die erst vor wenigen Wochen aus der Heilstätte Wittenau bei Berlin entlassen worden war, irrte nach der Tat stundenlang in den Straßen umher. Die Ärzte, die einen völlig apathischen Eindruck mocht und sich ihrer Tat offenbar nicht bewußt ist, gab nach ihrer Festnahme stundenlang der Meinung Ausdruck, daß sie selbst tot sei...

Opfer der Arbeit. Im Wilhelmshafenet Zinnwerk töteten drei Arbeiter durch Einatmen von Aluminiumdampf ein Leben. Die Dämpfe enthielten Arsenwasserstoff, ein der gefährlichsten Gifte der Chemie. Weitere fünf Arbeiter schweben in Lebensgefahr.

Häftbefehl gegen Al Capone. Härtmaßregeln aus Chicago zufolge ist an alle Polizeikommissariate der Beschl ergangen, unweigerlich den bekannten Schusswaffenkönig Al Capone unter dem dringenden Verdachte der Ermordung eines Schmugglers zu verhaften. Trotz den angelegtesten Nachforschungen der Polizei und Detektive in ganz Chicago gelang es nicht, Al Capone, der wahrscheinlich früher einen Wind erhalten hat, zu verhaften, denn konnte die Polizei 23 Mitglieder seiner Bande wegen Uebertretung des Prohibitionsgesetzes fassen.

Ein Lösegeld von 5 Millionen K. erprecht. Die Banditen von Chicago lekten Sonntag den Kaufmann Gasset in Freiheit, der, zum Unterscheide der zahlreichen anderen Opfern der Banditen, über seine Auslieferung Anzeige erstattete, ohne zu befrachten, daß die Banditen an ihm Rache nehmen werden. Er wurde von ihnen vier Wochen verhaftet, wobei die Banditen sogar im Keller seines Hauses eine Bombe legten, bei deren Explosion eine Person getötet wurde. Gasset wurde Freitag entführt und seiner Gattin wurde mitgeteilt, daß sie ihren Gatten nicht wieder erblicken werde, falls sie nicht ein Lösegeld von 175.000 Dollars für ihn bezahle. Schließlich begnügten sich die Banditen mit einem Lösegeld von 150.000 Dollars (etwa 5 Millionen K.).

Regel-Kongress. Aus Anlaß von Regels hundertstem Geburtstag findet im Oktober in Berlin ein Regel-Kongress statt. Im Laufe des Sommers werden wichtige zum Teil bisher unerschlossene Arbeiten erscheinen.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

- Prog: 11.15: Schallplatten, 12.25: Mittagskonzert, 16.05: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Lehrer Scholz, Aus der Zeitsungssammelfunde meiner Klasse, Arbeiter sendung: Rehwald: Der internationale Geburtenstreit und seine Wirkungen auf Volk und Wirtschaft, 21: Popul. Konzert.
- Brann: 11.15: Schallplatten, 12.25: Mittagskonzert, 16.30: aus tschechischen Opern — Preßburg: 11.30: Schallplatten, 12.25: Mittagskonzert, 16: Schallplatten, 18.40: Liebergillus. — Berlin: 21.10: Orchesterkonzert. — Köln: 21: Sinfoniekonzert. — Leipzig: 18.30: Zum 75. Geburtstag von S. Freud, 19.30: Chr. Morgenstern-Feder (zum 60. Geburtstag). — Wien: 17.55: Das Burgenland und seine Arbeiter. — 20: Sinfoniekonzert des Wiener Männer-Gesangvereines. — Wollau: 21: Abendkonzert.

Frauenorganisation Prag.

Freitag, den 8. Mai, um 8 Uhr abend, im kleinen Salonaal (Deutscher Handwerkerverein)

Frauenabend.

Vortrag des Genossen Dr. Franzel über Bölkerfrieden.

Wir laden alle Genossinnen und Genossen zu diesem sehr interessanten und wichtigen Vortrag herzlich ein.

Das Bezirksfrauenkomitee.

Kunst und Wissen. Ötterdämmerung.

„Vollendet ist das ewige Werk!“ Aber nicht immer prangte prächtig der Bau. Die Tat als solche, das Wagnerische Referatwert ist nicht aufgeführt zu haben, sei restlos anerkannt. Sie zeigte, daß unser Prager Deutsches Theater immer noch ein wenig so etwas wie ein repräsentatives Kunstinstitut ist. Das auch auf dem Gebiete der Oper einer ganz großen Aufgabe gewachsen sein kann, durch die es, wie der glänzende Besatz an allen Abenden der „Abendgenossen“-Aufführung zeigte, das Publikum für sich gewinnt. Der Rückblick auf die „Ring“-Aufführung lehrt, daß er unter der Ungleichmäßigkeit der künstlerischen Leistungen ist. Abende großen künstlerischen Geschehens wechselten mit weniger glücklichen Abenden, neben künstlerischen Leistungen großen Formates fanden leider auch minder gute und sogar unzureichende. Prof. Georg Szell als musikalischer Leiter der Gesamtauführung hat die große dramatische Linie der Wagnerischen Götterdramen-Kunst im allgemeinen entsprechend festzuhalten gesucht. Im Detail seiner Interpretation zeigten sich aber Ungleichmäßigkeiten: Momente großen Aufschwunges und Momente farblos, wenn nicht langweiliger Gehaltung. Daß Szell der richtige Wagner-Dirigent, dessen Stabführung eigenes inneres Erglühen, dramatische Effekte und leidenschaftliches Drängen bestimmen, nicht ist, zeigte er auch in der Samstagigen „Götterdämmerung“. Die musikalischen Höhepunkte des Werkes, der Abschied Brünnhildens von Siegfried im ersten Akte und Siegfrieds Tod im dritten Akt, gelangen ihm nicht überzeugend genug; hier wie dort blieb die eigentliche große Steigerung aus, weil Szell schon von Haus aus mit der Tonart und Akkordwahl nicht sparsam genug umgeht. Seine Besuche für starke dynamische Effekte und insbesondere für mehr als notwendig beschleunigte Zeiträume drückte auch dieser „Götterdämmerung“ das Siegel auf, deren Musik in Szells Ausdeutung mehr aufregend als erschütternd und die Herzen bezwingend wirkte. Die Regie des Abends führte Hans Ludwig; anfanglich mit viel Glück und Zorigkeit, wie die mit der Musik Hand in Hand gehende schön gesteigerte Lichtzunahme nach der Vorzensur bewies, später durch Mißgeschick beeinträchtigt, weil der Kundhorizont im Streit getreten war. Unter den Solisten ist an erster Stelle Kofe Kexler zu nennen; ihre Bühnenhülle hatte dramatische Kraft und behauptete sich stündlich jugendlich und schön bis zum Schluß. Helms Siegfried war stündlich ungleichmäßig, befriedigte daher nur in einzelnen Szenen. Daß Andersens Hof für den Hagen weder in der Höhe noch in der Tiefe ausreicht, haben wir schon im Vorjahre festgestellt; auch seine Darstellung ist zu geringfügig. Hagen bewährte sich wieder als stündlich imponanter Gunther, mühte aber die Disziplin dieses unglückseligen Helden in der Darstellung zu mildern suchen. Fräulein Kohnes Gutrun wäre vollkommen, wenn die Schönheit ihrer Stimme mit jener der lieblichen äußeren Erscheinung Schritt halten könnte. Vorzüglich, wie immer, auch in der kleinen Abschieds-Szene. Recht gut die drei Rhein-Mädchen (Klein, Kraus und Schwarz), Klangschön, aber völlig unverständlich die drei Nornen (Sommer, Brandt-Bakel und Ried). Aber war es wirklich notwendig, daß für die eine Norn ein Gast ausbilden mußte, wo wir Ueberflus an eigenen und

leineswegs schlechteren Sopranstimmen haben? Das nahezu ausverkaufte Haus war begeistert, wie ein Wagnerpublikum eben begeistert sein kann, wenn auch nicht alles noch Wunsch genügt. E. J.

Die Theaterkrise und die Schuld der Führer.

In der Berliner Zeitschrift „Die Arbeit“ schreibt David Steiner in einem Aufsatz Vorschläge zur Überwindung der deutschen Theaterkrise unter anderem Folgendes:

„Schon vor einem Jahr, als die Theaterkrise mit voller Wucht einsetzte, hat der Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und Gewerkschaften und des Personen- und Warenverkehrs anlässlich einer Theaterarbeiterkonferenz in Offen nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat des Beigeordneten Dr. Wagner-Kommig aus Duisburg, eines Theaterfachmannes von Qualität — „Ueber die Not der deutschen Theater“ und deren Beseitigung“ — eine Entschließung angenommen, in der ungefähr folgende Beschlüsse zum Ausdruck gebracht werden:

„Der künstlerische Leiter (Intendant) muß in Verbindung mit dem organisatorischen Leiter des Theaters und dem jeweiligen Dezernenten der städtischen Verwaltung für die Führung des Theaters verantwortlich und für jede Entscheidungsmaßnahme haftbar gemacht werden. Das künstlerische Personal und die zu zahlenden Gagen müssen auf einen Gehalt gebracht werden, der, wenn notwendig, Oper, Operette und volkstümliches Schauspiel ermöglicht. Der Besoldungsstand des Theaters, Betriebsverteilung, muß die Möglichkeit der praktischen Mitwirkung in wirtschaftlicher Hinsicht gesichert werden.“

Wagner-Kommig steht also das Hauptziel der gegenwärtigen Theaterkrise in der nicht immer richtigen Führung des Theaterbetriebes. Damit dürfte er zweifellos den entscheidenden Punkt berührt haben.

Auch der Maschinenbauingenieur Hansing aus Stuttgart, ebenfalls ein anerkannter Theaterfachmann, hat vor etwa einem Jahr in der „Bühnen-technischen Rundschau“, Zeitschrift der Berufsgruppe technischer Bühnenvorstände, unter der Ueberschrift „Krisen usw.“ festgestellt, daß es in den deutschen Opernhäusern Intendanten gäbe, die weder eine Partitur lesen, geschweige denn eine Oper inszenieren können. Er sagt in diesem Artikel wörtlich:

„Hier sänge, meiner Meinung nach, eines der wichtigsten Kapitel der deutschen Theaterkrise an. Der Niedergang der deutschen Bühne, die Krise des Theaters, sind nicht zuletzt die Krise ihrer Führer.“

Hansing sagt weiter: „Die Mehrzahl der gegenwärtigen Intendanten hätten über die künstlerischen Vorgänge im Hause vielfach keine Ahnung, und den Theaterbetrieb bestimmen mit mehr oder weniger Gehalt Oberregisseure und Generalmusikdirektoren.“ Hansing ist überhaupt in seinem ganzen Artikel eine geradezu vernichtende Kritik an unseren deutschen Theaterführern.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graden 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Fee“ (170-2). — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Spiel oder Ernst“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Schön ist die Welt“ (172-4). — Freitag, 7 1/2 Uhr: IV. Philharmonisches Konzert. — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Madel aus der Vorstadt“ (173-1). — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Madel aus der Vorstadt“ (K. V. und Arbeitnehmerdarstellung); 7 Uhr: „Die Fledermaus“ (Kassenspiele). — Montag, 7 Uhr: „Der Rosenkavalier“ (Baubeamten I. und II.), Gastspiel Josef Schwarz.

des blauen Strichs in des Wortes wahrer Bedeutung noch „unterstrich“, ließ den sonderbaren, bleichen Mann im Abteil mit Mantel und Hut sitzen. Dunkelheit fiel über das Land. Die Lampen brannten in den Abteilen. Der Zug stob durch das Dunkel. Noch vier oder fünf Stunden mochten es bis zur Endstation Berlin sein. Das Abteil hatte sich geleert bis auf einen Fahrgast am Fenster, außer dem Mann im steifen Hut. Mit einem Male sprach der bleiche, stille Mann, schleppend, fast demütig: „Entschuldigen Sie, daß ich mich hier ausbreite! Ich bin sehr müde!“ Der Herr am Fenster antwortete nicht. Vielleicht nicht er; unwillig oder gleichgültig. Im Abteil konnte jeder tun, was er wollte. — Die Höflichkeit des Mannes, der den Hut beharrlich auf dem Kopfe behielt, wirkte irgendwie erregend. Der Mann streckte sich aus, im Mantel mit dem Hut auf dem Kopfe! Aber er blieb nicht lange liegen. Ob ihm das Lager zu hart war, oder ob ihn das helle Licht blendete? Ja, es schien das Licht zu sein. Er erhob sich; und bei dem Aufstehen fiel ihm der steife Hut vom Kopfe. Hastig bückte er sich. Der Herr am Fenster sah auf. Und sah den kahlgeschorenen Schädel — „Ach so“, machte er verstehend und wurde sehr ernst.

Mann mit dem steifen Hut.

Auf einer kleinen Station war ein Mann mit zerklüftem schwarzem Mantel und schwarzem steifem Hut zugestiegen. Offensichtlich fuhr er mit dem großen Schnellzug nur eine Station weit. Er hatte den Mantel nicht abgelegt und den steifen Hut nicht vom Kopfe genommen. Selbstam reglos sah er in der Ecke bei der Abteiltür. Sein Gesicht war grau und eingefallen, merkwürdig still und leblos, ohne Anteilnahme. Immer, wenn jemand im Gange vorüberkam, schien er in sich zusammenzusinken oder zu erschrecken. — Ein sonderbarer Mensch! An der nächsten Station stieg er nicht aus. Er schien zu schlafen mit offenen Augen. Womöglich hatte er vergessen, daß er hier aussteigen mußte? Nein, er blieb auch noch, als der Zug eine geschlagene Stunde später wieder auf einer Abzweigstation hielt! Er blieb reglos sitzen, den steifen Hut auf dem Kopfe, in den dünnen Mantel gehüllt. Es hatte den Anschein, als fröre ihn. Er zog den Mantel oft eng an den Körper. Nun fuhr er schon von Mittag bis Abend. Seine Fahrkarte schien ganz in Ordnung zu sein. Denn auch der neue Zugschaffner, der auf einer großen Station den Zug übernommen hatte, gab ihm die Karte nach dem obliegenden Hauptstrich zurück, und selbst der Kontrolleur, der mit wichtigem roten Strich die Bedeutung

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Fee“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sonderuntersuchung“. — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Sonderuntersuchung“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die erste Frau Selbs“. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Fee“.

Sport * Spiel * Körperpflege Teilnahme-Meldefrist zum Olympia in Wien.

Alle Arbeiter-Turnvereine haben mit der Zeitungsänderung vom 1. Mai Wissen erhalten, in die alle Teilnehmer an der gemeinsamen Fahrt zum 2. Arbeiter-Olympia in Wien eingetragen werden müssen. Die Listen, die spätestens bis 20. Mai an den Arbeiter-Turn- und Sportverband in Auftrag eingeschickt sein müssen, gelten als die endgültigen Anmeldungen der Vereine, auf Grund derer die Sammelplätze, die Fahrtmöglichkeiten und die Quartiere in Wien besorgt werden. Für Meldungen nach dem 20. Mai muß der Verband jegliche Verantwortung ablehnen. Bis zum 20. Mai muß auch für alle Teilnehmer der Fest- und Regiebeitrag sowie die Verpflegung eingezahlt sein, ansonsten die Meldung ungültig ist. Ingesamt sind pro Teilnehmer auf das Olympia-Konto beim Postsparkamt (Kt. 22.504) 48 Kr. einzuladen. Auf Wunsch werden Erlöscheine zugestellt.

Unter roten Fahnen!

Es handelt sich um ein Heft, das vom Präsidenten der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Dr. Julius Deutsch, geschrieben ist und im Verlage der Wiener sozialdemokratischen Bucherei in einer Auflage von 120.000 Exemplaren herausgegeben wurde. Julius Deutsch schildert die Entwicklung und das Wesen des Arbeitersports und die Entwicklung der Arbeiter-Internationale. Er weist dann auf das Arbeiter-Olympia hin, das die größte Weltumgehung für die hehren Ziele der zur Freiheit und zum Frieden aufsteigenden Völker werden wird. Die Broschüre mit 21 Seiten, in dieser Auflagenzahl von der Wiener sozialdemokratischen Partei dem Arbeiter-Olympia gewidmet, ist eine der größten Propagandamaßnahmen, die auf Wiener Boden für das Arbeiter-Olympia unternommen werden. Jedes sozialdemokratische Parteimitglied erhält diese Schrift, die in passender, fesselnder und allgemein verständlicher Weise geschrieben ist. Eine durchschlagendere Propaganda für das Arbeiter-Olympia ist kaum zustande zu bringen, als diese Broschüre bewirkt wird.

Die Mai-Beranstaltungen der Arbeiterportler in Oesterreich für das Arbeiter-Olympia. Ueberall waren die Rahmenveranstaltungen der Arbeiterportler-Weekendaktionen für das Arbeiter-Olympia. Schon am 30. April war in Wien ein großer Festzug von etwa 20000 Jugendlichen und Sportlern, die für die Werberarbeit zum Arbeiter-Olympia Gutes geleistet haben; die prächtigen, fehrigen Gestalten unter den flammanden Fackeln haben eine Vorahnung dessen wachgerufen, was die große Festung bei dem Arbeiter-Olympia bringen wird, und die sportlichen Veranstaltungen am 1. Mai, sowohl die der Arbeiterturner am Rathausplatz, als die der Fußballer am Karl-Feldplatz und die der Arbeiterturner im Amalienbad haben gezeigt, daß sich überall tüchtige Sportler heranbilden, um bei dem Arbeiter-Olympia den österreichischen Arbeiterpart würdig zu vertreten. Und nicht nur in Wien, sondern überall in den Bundesländern haben die Veranstaltungen bewiesen, daß für das Arbeiter-Olympia gearbeitet wird und daß alles getan wird, um in großer Zahl nach Wien zu kommen. Bei den Mai-Beranstaltungen waren auch auswärtige Vertreter von Deutschland, der Tschechoslowakei und der Schweiz anwesend, und haben sich überzeugt, daß die österreichischen Arbeiterportler vorwärts drängen.

Arbeiter-Länderkampf Niederösterreich gegen Steiermark 3:1 (2:1). Am Sonntag fand in Reunirichen der Arbeiter-Fußball-Länderkampf Niederösterreich gegen Steiermark statt, in dem die Niederösterreicher verdient Sieger blieben. In den

Kinderfreunde Prag.

Bei schönem Wetter haben wir die Absicht, eine kleine

Wanderung nach Kre

zu unternehmen! Ab halb vier Uhr bei der Endstation der 18er Linie. Bei ungünstigem Wetter findet in der See ein Heimnachmittag statt.

Wiener Arbeiterfußball. Liga: Rhönitz Schmechel gegen Nordmitten 1:1 (0:0), Viktoria gegen Straubitz 2:2 (0:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Neutewitz gegen Weißbach 1:1 (0:0), Neutewitz gegen Weißbach 1:1 (0:0), Neutewitz gegen Weißbach 1:1 (0:0), Neutewitz gegen Weißbach 1:1 (0:0).

Neue internationale Höchstleistung im Gewichtheben. Sonntag veranstaltete der Bezirk Wien-Best des Falls in Ehren des verstorbenen Arbeiters Höchstleistung eine relativ stark besuchte Veranstaltung der Höllelei-Borderpreis. Sala (Wien-Best) erzielte hierbei im bedarmig Reffen Mittel-B-Gewicht eine internationale Höchstleistung von 106 Kilogramm. Sieger dieser Strennkonkurrenz blieb Wien-Best mit 228 Kilogramm.

Junge Angestellte und Arbeiter! Mittel- und Hochschüler! Kommt zur Sozialistischen Jugend!

Aus der Partei. Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe I: Heute um 8 Uhr in der Sec. Niederabend. Bringt die Instrumente mit! Wir lernen neue Lieder! Morgen um 8 Uhr in der Sec. Monatsversammlung. Zorgt für guten Besuch! — Die Anmeldungen für die Wochenfahrten müssen bis spätestens morgen, Mittwoch, erfolgen (bei Gen. Bauer). Wir können nicht mehr länger warten. — Nächsten Samstag fahren wir in das Gebirg (Rieschbühl). Anmeldungen ebenfalls bis längstens Mittwoch bei Gen. Köstler, weil wir noch das Nachtlager bestellen müssen. — Der „Bund wandernder Arbeiterjugend“ wurde bewilligt. Anmeldungen sofort bei Welt Bauer.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe II (Zindent): Wir bereiten an dem Diskussionsabend der tschechischen Studentengossen in der Döblich akademie im „Prävo Udu“, Hubertská ul. Referent Gen. Cecháček: „Die heutige Lage des Sozialismus und seine Zukunft.“ Morgen spricht Gen. Dr. Maria Zambel über: „Die Lage der Arbeiterklasse in U. 2. A.“ im Klubzimmer der Pula.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Ausschreibung. Mittwoch, den 6. Mai, um 7 Uhr abends, im Rehsaunam „Progora“, na Florenci. Alle Funktionen werden am pünktlichen und bestimmten Ortlichkeiten erfüllt.

Veranstalter: Gedreht Land. Choreografen: Wilhelm Fischer. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch. Prag. Druck: Kopa. U. G. für Setzung und Buchdruck. Groß für den Druck verantwortlich: Otto Döblich. Prag. Die Zeitungsmarktenkonkurrenz wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 12.900/VII/1930 verboten.

„Ja, es ist schwer —“, antwortete der Stille. „Lange?“ fragte der andere. „Lange genug.“ „Wahrheit gehabt?“ forschte es aus der Ecke. „Es ist das erstemal; da fällt es entsetzlich schwer.“ „Nun, die Zeit ist glücklicherweise fortgeschritten. Die Menschen sind nicht mehr so empfindsam! Ich bin überzeugt, es würde niemand hier im Zuge ein böses Wort gesagt oder einen schiefen Blick gesandt haben.“ „Das mag so sein, wie Sie sagen! Aber wie ist es mit einem selbst? Wie fühlt und denkt man selbst? Nicht immer denkt man bei dem, was man tut, an andere, sondern zuerst an sich selber! Und da ist es grausam, mit einem Male in einem Zuge zu stehen, wo sollte Menschen voll Lebensfreude in Ferien reisen oder heimkehren, von Hochzeiten kommen oder zu Kindtaufen fahren. Verstehen Sie das? Auf einmal steht man da mitten drin und fühlt sich noch nicht zugehörig, glaubt sich nicht berechtigt, dasselbe fordern zu können wie die verwirrend vielen anderen.“ Er schwieg erschöpft. „Armer Mann mit dem steifen Hut! So schwer nimmst Du das Dasein und löst Dich wand an der Gemeinschaft! Und hast gar nichts Ehrenrühriges getan. Ein roches Wort, eine starke Beteuerung zum Schutz einer unglücklichen

jungen Frau. Und Verhängnis, eines toten Paragraphe ganze Wucht: Kerkerhaft — Du glaubst, es stehe Dir ins Gesicht gezeichnet, daß Du nach dem Gesetz als Lügner gültig — Nein, niemand sieht Dich darontbin an! In fast aller Menschen Gesichte sind mit hartem Griffel Narben gezeichnet. Wenige sind so frei, daß sie den Kopf hoch über andere voll Recht tragen könnten! Dein Mantel schütend um den schmalen, zitternden Körper geschlungen, und der Hut, tropend-angstlich auf dem Kopfe, ist leichter Kest vom Instinkt eines gehetzten Tieres. Du aber bist ja ein Mensch, bist frei; niemand hat ein Recht, sich auf Dich zu stützen mit Worten, Gebärden oder Widen. Und Du selber? Du mußt Dein Freisein fühlen; abschütteln, was beengt. Der Kampf, der Dir bevorsteht, ist unheillos, bedient Du Dich dieser Mittel! Sprach so der Wirtreife? Oder flogen den schmachtigen Mann diese Gedanken an, je näher er dem Ziele kam? Jetzt sah er ohne Hut in seiner Ecke. Das Abteil hatte sich wieder voll gefüllt. Niemand beachtete ihn. Jeder hatte mit sich selbst und seinem kleinen Schicksal zu tun. Als der Zug im Endbahnhof eingelaufen war, schritt der Mann mutvoll, den schwarzen steifen Hut in der Hand, ins tiefste Getümmel der großen, hastenden Stadt — Karl Lütz.